

KOMMENTAR

REINHARD KRAMM ist
Redaktor von
«reformiert.» Graubünden



Wenn Kirchen betteln müssen

DIE FAKTEN. Knapp zweihundert reformierte Kirchen gibt es in Graubünden. Die meisten von ihnen sind alt, Schmuckstücke der Dörfer und Reiseziel von kulturinteressierten Touristen. Leider. Denn Würden bringen haufenweise Bürden. Kommt so eine Kirche in die Jahre, leckt, tropft oder bröckelt und muss renoviert werden – was alle hundert Jahre ja durchaus einmal vorkommen dürfte – dann stehen die örtlichen Kirchgemeindevorstände schnell am Berg. Nicht nur müssen sie sich mit Denkmalschutz, Baufachleuten und Fledermaus-Engagierten verständigen. Sondern zusätzlich sollen sie Gelder auftreiben, deren Höhe weit über dem Limit liegt, das ein kleines Bündner Dorf je selber finanzieren kann.

SO WEIT SO SCHLECHT. Denn jetzt beginnt die Bettelei. Oder neudeutsch beschönigend ausgedrückt: das «Fundraising». Mal so eben einige hunderttausend Franken geschenkt zu bekommen ist auch in wirtschaftlich guten Zeiten kein Pappenstil. Kirchenvorsteher müssen Adressen sammeln, Briefe aufsetzen, reiche Gemeinden anschreiben, Medien mobilisieren. Sie müssen gute Ideen entwickeln und laut davon reden. Nicht jede Kirchgemeinde kann das so gut, wie der Kirchgemeindevorstand Waltensburg. Und nicht jede Gemeinde hat so berühmte Wandmalereien, wie die Waltensburger.

DIE REICHEN TANTEN. Noch immer gibt es Kirchgemeinden, namentlich in Zürich, die grosszügig spenden. Aber wie lange noch? Kirchenausritte, Stellenreduktionen, Finanzknappheit sind gerade im Unterland kein Fremdwort. Und bald einmal könnte das eigene Hemd näher sein, als der fremde Rock. Was wird dann aus Graubündens alten Kirchen?

Siehe Artikel rechts und Seite 2

Olympiade dank Veränderung bei Menschenrechten

RELIGIONSFREIHEIT. Ist China in Sachen Menschenrechte ein Notstandsgebiet? Der Schweizer Radiojournalist und Chinakenner Peter G. Achten wehrt sich gegen eine einseitige westliche Sicht.

Für Peter Achten liegt die Tragik darin, dass China nicht versteht, wie wichtig Religion für die Tibeter ist, und die Exil-Tibeter nicht verstehen, wie wichtig wirtschaftliche Entwicklung ist. Dass der Dalai Lama von «kulturellem Genozid» spricht, sei der Sache der Tibeter nicht dienlich. Nirgendwo, wo sich ein Land oder eine Region geöffnet habe, gäbe es noch weisse Flecken. Locker ausgedrückt: Tibet ist nicht Ballenberg. Hilfreich wäre heute die Formel: Nicht alles, was die Chinesen sagen, ist falsch, und nicht alles, was die Exil-Tibeter sagen, ist richtig. > Seite 3



DOSSIER

Eigenständig, weltoffen und paradiesisch

BERGELL. Viel weiter kann man in der Schweiz gar nicht reisen. Aus dem Unterland ist es eine halbtägige Zug- und Postautofahrt, unzählige Täler, Brücken und Tunnels – endlich ist man im Bergell. Doch die lange Fahrt ans Ende der Schweiz und Graubündens lohnt sich. Auf einer Wanderung hat «reformiert.» nicht nur das paradiesische Südtal erkundet, sondern auch spannende und weltoffene Menschen getroffen. Auch Reformierte. Denn das Bergell ist die einzige italienischsprachige Gegend der Schweiz, die mehrheitlich protestantisch ist.

> Seiten 5–8

Es knistert im Gebälk von Waltensburg

RENOVATION/ Die berühmten Wandmalereien der Kirche Waltensburg sind bedroht. Der Vorstand sucht Spender.

Eigentlich wollte der Kirchgemeindevorstand nur die Heizung sanieren. Doch als die Behörde in corpore auf den Estrich der Kirche Waltensburg kletterte, kam die böse Überraschung. «Wir sahen, dass Dach und Balken in einem sehr schlechten Zustand sind», so Kirchgemeindepäsidentin Corina Hunger. Bräuchte der nächste Winter viel Schnee, die berühmten Wandmalereien des Waltensburger Meisters wären in akuter Gefahr.

FEHLBETRAG. Nach dem ersten Schock trug der fünfköpfige Vorstand eine Mängelliste zusammen. Unter dem Schlussstrich prangte eine Summe von 850 000 Franken. «Den grossen Teil der Kosten übernimmt die Bündner Landeskirche, einen weiteren Teil hoffentlich der Denkmalschutz», sagt Corina Hunger. Dennoch: Am Ende verbleiben rund 300 000 Franken, die das 390 Seelen Dorf Waltensburg selber auftreiben muss.

Das ist nicht einfach. Denn das romanischsprachige Waltensburg am Eingang zum Bündner Oberland leidet unter Überalterung. Familien mit Kindern finden kaum Arbeitsplätze und mussten in der Vergangenheit immer wieder abwandern. Zwar versuche der Gemeindevorstand derzeit Gegensteuer zu geben, so hoffe man auf touristische Projekte, die Bergbahnen und

den Golfplatz in Brigels. Aber eben, das ist Zukunftsmusik. Corina Hunger: «Wir haben keine Mitglieder mit den finanziellen Möglichkeiten, grössere Beträge zu geben.»

DER WOHLTÄTER. Vor achtzig Jahren war das alles noch ganz anders. Ein trutziger Gedenkstein direkt neben der Eingangstür zur Kirche erinnert an Anton Cadonau, den wohlhabenden Bürger von Waltensburg, der ohne Nachkommen starb. Von seinem Vermögen vermachte er einen Teil der Kirche, die 1932–1934 eine grosse Renovation durchführte. Erstmals wurden die später berühmten Wandmalereien aus drei Epochen freigelegt, bis dahin waren sie von einer weissen Kalkschicht übertüncht. «Wir hoffen natürlich», sagt Corina Hunger lächelnd, «dass noch einmal so jemand kommt wie Anton Cadonau und hier Wohnsitz nimmt.»

Bis es soweit ist, muss der Kirchenvorstand andere Wege finden. Corina Hunger ist nicht untätig geblieben. «Wir haben angefangen, Kirchgemeinden und Feriengäste in Zürich und im Aargau anzusprechen und um einen Beitrag anzufragen.» Auch schaltete man eine Anzeige in der Zürcher Ausgabe von «reformiert.». Das Echo war ermutigend, es gab eine Reihe von positiven Antworten. Manche Zürcher Kirchgemeinden ver-



fügen über Budgets für Hilfe an inländische Projekte. So flatterten inzwischen Zusagen zwischen 3000 und 10000 Franken auf den Tisch des Kirchgemeindevorstandes.

ACHTUNG FLEDERMÄUSE. Geht alles gut mit der Finanzierung, dann kann im Sommer 2009 renoviert werden. Ausser die Fledermäuse machen dem Projekt noch einen Strich durch die Rechnung. Denn auf dem Estrich wurde Kot gefunden. In den kommenden Tagen klären Spezialisten ab, ob es sich um eine Brutstätte handelt. Corina Hunger glaubt nicht daran, denn es sei nur wenig und alter Kot. Falls aber doch, dann dürfte die Renovation noch um einiges teurer werden und sich weiter verzögern. Es bräuchte dann sicher einen Stapel weiterer Bittbriefe ins Unterland, um für die Fledermäuse zu werben – und die Wandmalereien für die nächsten Jahrzehnte doch noch zu schützen. **REINHARD KRAMM**

Pilze und Schädlinge im Dachstuhl

Die letzte Renovation in Waltensburg erfolgte vor fünfzig Jahren. Unterschätzt oder nicht erkannt wurden die bauphysikalisch problematischen Konstruktionen von Decke und Dach. Kondensat führte zu Feuchte, Pilz und Schädlingsbefall vom Holz. Nun könnten das Dach und die Decke undicht werden – mit unabsehbaren Folgen für die darunter liegenden Wandmalereien.



PORTRÄT

«Ich bin ein bisschen quer in der Szene»

MISSION 21. Seit 2001 ist Madeleine Strub-Jaccoud Direktorin von Mission 21, dem grössten protestantischen Missionswerk der Schweiz mit knapp hundert Mitarbeitenden und einem Jahresbudget von 15 Millionen. Am 31. Juli tritt die resolute Querdenkerin und Friedensarbeiterin in den Ruhestand. > Seite 12



BLAUES WUNDER

Die Freiheit, seinen Traum zu leben

200 SEEN. Bis zum 23. August 2008 will Ernst Bromer einen Drittel aller Bündner Seen durchschwommen haben. Dafür gab er seinen Job auf und sammelte eine viertel Million Spenden. Warum der Mann einer Pfarrerin und dreifache Familienvater das alles tut, versuchte Fadrina Hofmann im Gespräch zu ergründen. > Seite 4



SPIRITUALITÄT

Über Berge und Gletscher pilgern

SICH FINDEN. Natur erleben, spirituelle Übungen lernen, Gebete und Gespräche – eine Gruppe unter Leitung des Felsberger Pfarrers Fadri Ratti bespricht Graubünden auf ihre eigene Art. Das Programm «Alpinwandern und Spiritualität» fand in diesem Jahr zum zweiten Mal statt. > Seite 9

ZU GAST

BERNARD CATHOMAS ist Direktor von Radio e Television Rumantscha (RTR)



Gegen Olympias «schneller, höher, weiter»

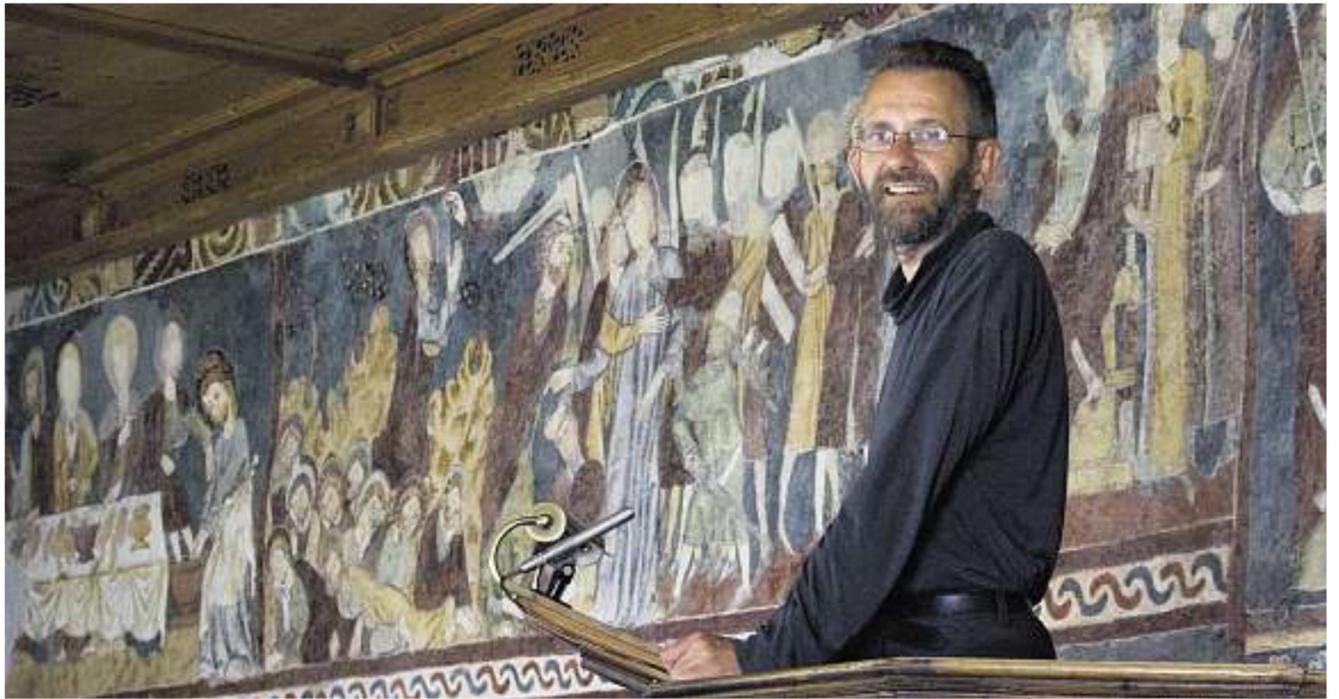
«Also werden die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten sein.» Matthäus 20.16

ZUMUTUNG. Auf den ersten Blick ist diese Bibelstelle eine Zumutung. Da erhalten die Arbeiter, die zuletzt kommen und nur eine Stunde arbeiten, gleich viel wie jene, die den ganzen Tag geschuftet haben. Verständlich, dass gegen den «Haus-herrn» gemurrt wird, auch wenn dieser einwendet, es habe ja jeder erhalten, was versprochen war. Mit einer solchen Lohnpolitik lässt sich niemand motivieren.

UNGERECHT. Wenn die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten werden, wird die geltende Ordnung auf den Kopf gestellt. Was bisher galt, wird umgekehrt. Das ist revolutionär. Man fragt sich, was denn neu gelten soll und wer die neuen Wertmassstäbe setzt? Wird das bisher Geltende umgekehrt, entsteht Unsicherheit. Willkür ist nicht zu vermeiden, und diese löst Angst aus. Es ist die Angst davor, ungerecht behandelt und verkannt zu werden.

ANDERE WERTE. Die Provokation ist gewollt. Sie regt zum Nachdenken an. In der Wirklichkeit haben die Letzten kaum je eine Chance, die Ersten zu werden. Der biblische «Hausherr» ist eine Ausnahmerscheinung. Er steht für ein neues Denken. Die Schwachen sollen eine Chance haben. Das olympische «schneller, höher, weiter» wird ausser Kraft gesetzt. Andere Werte zählen: Zeit lassen, sich in Geduld üben. In der Musse liegt die Kraft, nicht im Gewinnen.

VERLIEREN BRINGT WEITER. Die Euro 08 und die Olympischen Spiele stellen den Wettkampf, der unsere Gesellschaft prägt, noch mehr in den Mittelpunkt. Wo es Gewinner gibt, da gibt es auch Verlierer. Je mehr sich unsere Gesellschaft auf den Wettbewerb ausrichtet, umso mehr Verlierer wird es geben. Lernen zu verlieren und daraus Kraft zu schöpfen, ist deshalb eine eigentliche Lebensaufgabe. Die bittere Erfahrung, verloren zu haben oder gar Letzter geworden zu sein, bringt uns weiter als das Hochgefühl eines Sieges.



Wie im Film – Lukas Baumann vor der Passionsgeschichte des Waltensburger Meisters.

«Ausgerechnet die ältesten Bilder sind die modernsten»

KIRCHE WALTENSBURG/ In einer berühmten Kirche zu predigen ist gar nicht so einfach. Pfarrer Lukas Baumann erzählt warum.

Herr Pfarrer Baumann, wo sind Sie in dieser Kirche am liebsten? Am Taufstein, unter dem Bogen. Das war früher der zentrale Ort. Diese Kirche wurde vor der Reformation gebaut, im 11. Jahrhundert. Das Zentrum war dort, wo die Eucharistie gefeiert wurde.

Ein starker Ort?

Ich muss zugeben, dass ich nirgendwo in dieser Kirche eine ganz grosse Kraft spüre. Man hat die Kirche über die Jahrhunderte immer wieder umgestaltet und ihr ein bisschen den Ursprung genommen. Das eigentliche Konzept war so: Die Gemeinde sitzt im dunklen Kirchenschiff, im Westen. Sie schaut nach vorn, nach Osten, Von dort kommt das Licht. Man schaute also ins Licht, in die Auferstehung. Später hat man in das Schiff Fenster hineingebrochen, den Chor erweitert und eine Orgel hingestellt. Das Geheimnis ging verloren.

Ist das nicht problematisch, in einer Kirche zu predigen, in der man keine Kraft spürt?

Für die Predigt hat das keine Bedeutung. Nach der Reformation hat man eine domi-

nierende Kanzel aufgestellt und die Wände weiss zugemalt. Damit ist sie zu einer reformierten Predigerkirche geworden.

Was sagen Ihnen die Bilder vom Waltensburger Meister?

Sie faszinieren mich. Es ist eine ungeheuer moderne Malerei, auch wenn sie aus dem Hochmittelalter stammt – dem 14. Jahrhundert. Modern allein wegen dieser starken Farben, die der Maler verwendet hat. Ich stelle mir manchmal vor, wie schwer es war, sie nur schon herzustellen. Dann gibt es faszinierende Details. Zum Beispiel: Die heiligen Gestalten haben die breitesten Füsse. Sie stehen auf dem Boden, der Glaube gibt ihnen Halt. Die Füsse von Christus «lampen» sogar manchmal aus dem Bild heraus, er hat gar nicht genug Platz. Dagegen die unheiligen Figuren, die quälen und plagen: Die haben schmale Füsse, vielleicht auch tragen sie Schuhe der damaligen Mode, und haben keinen Boden.

Die Wand sieht ein bisschen aus wie ein Film.

Ja, es sind nicht einzelne Bil-

der, sondern sie laufen wie in einem Fluss. Der Maler hat keine Zeit, die ganze Erlösungsgeschichte einzeln darzustellen, es muss alles gleichzeitig gehen. Eine ungeheure Geschwindigkeit steckt in diesen Bildern. Es sind Bilder aus drei Epochen in dieser Kirche zu sehen – und ausgerechnet die ältesten sind die modernsten.

Aber ist das nicht auf Dauer deprimierend, vor solchen Marter-szenen zu predigen?

Für mich ist das Kreuz am Ende der Bildreihe eine Erlösung. Jesus beginnt mit der Fusswaschung, sein Leiden ist nur die Fortsetzung der Fusswaschung. Es ist kein sinnloses Leiden, sondern Leiden für mich.

Was meint Ihre Gemeinde zu den berühmten Bildern?

Wir sind hier reformierte Minderheit in einem katholischen Umfeld. Viele Erwachsene kennen noch das Bilderverbot der Reformation. Mich wundert manchmal, dass man die Bilder damals hervorgeholt hat. Eigentlich hat diese Gemeinde einen bildlosen Glauben. **REINHARD KRAMM**



BILDER: REINHARD KRAMM

Vier Maler in derselben Kirche

Die ursprüngliche Kapelle in Waltensburg wurde 1090 gebaut und später zur Kirche vergrössert. Sie enthält Gemälde von vier Malern aus verschiedenen Epochen. Der berühmteste unter ihnen, der sogenannte Waltensburger Meister, schuf seine Werke um 1330. Weitere Werke malte er in Rhäzüns, Clugin und Lügen.

KIRCHENRATSTELEGRAMM

SITZUNG VOM 19. JUNI 2008

Pensionskasse unter Dach und Fach

Die Ostschweizer BVG- und Stiftungsaufsicht genehmigt mit Verfügung vom 28. Mai 2008 die Mittelübertragung per 1. Januar 2008 auf die Kantonale Pensionskasse Graubünden, Chur, und die Entregistrierung der Pensions-



Martha Wellauer

kasse der evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden. Damit ist die Pensionskasse aller kirchlichen Angestellten unter Dach und Fach und zugleich sind auch die ausführenden Organe offiziell entlastet.

Martha Wellauer übernimmt Fachstelle «Kind und Kirche»

Die Fachstelle «Kind und Kirche» ist neu zu besetzen, nachdem Stelleninhaberin, Pfrn. Johanna Wegmann, Fideris, den Kanton Graubünden verlässt. Der Kirchenrat wählt die sozialdiakonische Mitarbeiterin Martha Wellauer-Kuratli aus Davos Platz. Das Pensum beträgt 20 Prozent. Stellenantritt ist am 1. September.

Italienische Übersetzungen anders lösen

Der Kirchenrat hat Pfrn. Katharina Kindler, Brusio, den Auftrag erteilt, Material für den Religionsunterricht ins Italienische zu übersetzen. Diese Aufgabe erwies sich als schwierig, weil deutsche Unterrichtsmittel wegen der kulturellen Unterschiede in den Valli nicht tale quale übernommen werden können. Nach Rücksprache mit Katharina Kindler kündigt der Kirchenrat diesen Auftrag und sucht nach anderen Lösungen.

Denise Schlatter für Barbara Zwygart

Barbara Zwygart, Lupsingen, hat

ihren 10 Prozent-Auftrag in der religionspädagogischen Weiterbildung gekündigt. Pfrn. Denise Schlatter, Turbenthal, kann ihren bestehenden Auftrag von 40 Prozent um 10 Prozent aufstocken. Der Kirchenrat beschliesst, ihr diesen Auftrag zu erteilen.

Sabine Rheindorf als Pfarrerin nach Chur gewählt

Pfrn. Sabine Rheindorf aus Troisdorf D absolviert bei Pfr. Heiner Nidecker, Thusis, das vierwöchige Praktikum und die Ergänzungsprüfungen vor der Prüfungsbehörde der Bündner Kirche. Nach dem Erwerb der Wählbarkeit für pfarramtlichen Dienst in der Bündner Kirche wird sie von der



Denise Schlatter

Kirchgemeinde Chur zu 100 Prozent angestellt werden. Der Stellenantritt ist auf den 1. August 2008 vorgesehen.

5000 Franken für China und Burma bewilligt

Der Kirchenrat bewilligt für die Katastrophenhilfe in China und in

Burma einen Beitrag von je 5000 Franken. Der Kirchenrat lädt die Kirchgemeinden in Graubünden ein, freiwillige Kollekten in dieser Not-situation zu erheben, um den Menschen zu helfen. Kollekten und Spenden für die Sturmpfer in Burma sind unter dem Vermerk «Burma» an «mission 21», evangelisches Missionswerk Basel, Missionsstrasse 21, 4003 Basel, PC 40-726233-2 zu überweisen. Kollekten und Spenden für die Erdbebenopfer in China sind an das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz, HEKS, einzubezahlen mit dem Vermerk «Erdbeben in China» Sammlung, 8021 Zürich, PC 01-21576-0.

MITGETEILT VON Giovanni Caduff

Olympiade wurde nur dank Fortschritten möglich

RELIGIONSFREIHEIT/ Ist China in Sachen Menschenrechte ein Notstandsgebiet? Der Journalist Peter G. Achten wehrt sich gegen eine einseitige westliche Sicht.

Die Olympischen Spiele in Peking sind nicht die ersten, an die hehre moralische Masstäbe angelegt werden. Diesmal hat China bei der Vergabe der Spiele im Jahr 2001 versprochen, die Menschenrechte zu fördern. Was ist aus dem Versprechen geworden? Die typisch westliche Frage ist falsch gestellt. Nicht erst seit 2001 gibts Fortschritte. Was zählt, sind die kontinuierlichen Fortschritte seit 1979, dem Jahr also, als China ins Reformzeitalter eintrat. Seither hat sich nicht nur die Wirtschaft rasant entwickelt. Auch private Freiheiten und Menschenrechte sind erweitert worden.

RELIGIONSFREIHEIT. China hat die UNO-Menschenrechtserklärung unterzeichnet. In der Praxis werden diese Rechte jedoch im chinesischen Sinn interpretiert. Hohe Priorität hat in China die Bekämpfung der Armut, denn auch soziale Rechte sind nach chinesischer Auffassung Menschenrechte. Versammlungs-, Religions- und Pressefreiheit sind in der chinesischen Verfassung festgeschrieben, doch liegt noch vieles im Argen. Kritiker täten aber

gut daran, Chinas Geschichte zu studieren. Menschenrechtsorganisationen kritisieren oft die mangelnde Religionsfreiheit. Doch die Freiheit der Religionen ist in China sehr wohl gewährleistet. Vorausgesetzt allerdings, die Religionsgemeinschaften sind unter einem nationalen Dach staatlich registriert.

ARROGANTE MISSIONARE. Was die Christen betrifft, müssen die Erfahrungen der Chinesen im 19. Jahrhundert berücksichtigt werden. Damals hat China schlechte Erfahrungen mit arroganten Missionaren gemacht, die zusammen mit Kaufleuten den kolonialen, überheblichen Ton angaben. Aus dieser Erfahrung heraus wiesen die Kommunisten 1949 alle Missionare aus. Erst Anfang der 80er-Jahre wurden die Religionen, wenn auch unter staatlicher Oberaufsicht, wieder respektiert. Dies nach einer Zeit der Verfolgung, in der Kirchen und Pagoden zu Fabriken und Lagerhäusern umfunktioniert und Priester und Mönche zu Arbeitern gemacht worden waren. Heute gibt es rund



Tibetische Mönche feiern in Peking das tibetische Neujahr – unter Beobachtung eines Polizisten

5 bis 10 Millionen Katholiken und etwa 15 Millionen Protestanten unterschiedlichster Richtung.

NEUE WERTE. Der Buddhismus ist verglichen mit den knapp 30 Millionen Christen in einem 1,3-Milliarden-Volk die viel wichtigere Religion. 300 bis 500 Millionen Buddhisten gibt es. Die Chinesen sind heute auf der Suche nach neuen Werten, nachdem die Kommunistische Partei nach dem Desaster der Kulturrevolution keine glaubhaften Werte mehr vermitteln kann. Buddhismus ist oft die Lösung.

TIBETISCHER BUDDHISMUS. Der tibetische Buddhismus spielt in der Wahrnehmung des Westens eine besondere Rolle. Doch entgegen dem, was im Westen oft verbreitet wird, hat der tibetische Buddhismus unter der Religionsverfolgung während der Kulturrevolution (1966 bis 1976) nicht mehr gelitten als alle andern Buddhisten, Daoisten und Christen. Im Westen wird meist ausgeblendet, dass vor der Flucht des Dalai Lama 1959 nach Indien Tibet eine Diktatur von Mönchen und

einer kleinen Adelsschicht war: Von Menschenrechten keine Spur. China setzt in Tibet auf wirtschaftliche Entwicklung. Die Tragik liegt darin, dass China nicht versteht, wie wichtig Religion für die Tibeter ist, und die Exil-Tibeter nicht verstehen, wie wichtig wirtschaftliche Entwicklung ist. Dass der Dalai Lama von «kulturellem Genozid» spricht, ist der Sache der Tibeter nicht dienlich. Nirgendwo, wo sich ein Land oder eine Region geöffnet hat, gibt es noch weisse Flecken. Locker ausgedrückt: Tibet ist nicht Ballenberg. Hilfreich wäre heute die Formel: Nicht alles, was die Chinesen sagen, ist falsch, und nicht alles, was die Exil-Tibeter sagen, ist richtig.

SCHNELLER WANDEL. Haben also die Olympischen Spiele 2008 für die Menschenrechte im Allgemeinen und die Religionsfreiheit im Besonderen etwas bewirkt? Nicht direkt, denn seit drei Jahrzehnten ist China in einem schnellen Wandel begriffen, auch was die Menschenrechte betrifft. Mit anderen Worten: Nicht Veränderung durch die Spiele, sondern Spiele dank Veränderung. **PETER G. ACHTEN**



Peter G. Achten (69) lebt seit 1986 in Asien, mit einem Unterbruch von vier Jahren. Seit 1999 ist er Asien-Korrespondent von Radio DRS und Ringier und stationiert in Peking.



Die Schweiz hat zwar eine hohe Selbstmordrate, tut aber wenig für die Prävention

In der Schweiz sterben jährlich fast fünfmal mehr Menschen durch Suizid als durch Verkehrsunfälle. Der Bund will deshalb den Ausbau von Präventionsangeboten im Bereich Suizid unterstützen. Ein entsprechendes Gesetz ist seit Ende Juni in der Vernehmlassung. Bereits 2005 hat der Bundesrat einen Bericht gutgeheissen, der festhielt, dass das Angebot an präventiven Massnahmen in der Schweiz zu klein ist. «Ich verstehe nicht, warum die Prävention so lange kein Thema war», sagt Barbara Meister vom Forum

für Suizidprävention und Suizidforschung in Zürich. Die Gründe ahntsienur: «Die Selbsttötung gefährdet keine Mitmenschen. Während viel Geld in die Reduktion von Verkehrsunfällen gesteckt wird, hat Suizid keine Priorität.» Gaby Rudolf, Psychologin bei Pro mente sana, weist auf das Tabu hin, mit dem das Thema behaftet ist. «Betroffene sind mit Schuldfragen konfrontiert. Niemand möchte darüber reden.»

UNBEACHTET. Da gesetzliche Grundlagen bislang fehlen, erhalten die Fachstellen keine Gelder vonseiten der

Suizid

Die Schweiz hat mit jährlich 1800 suizidbedingten Todesfällen eine im internationalen Vergleich überdurchschnittlich hohe Suizidrate. Jährlich sterben in der Schweiz fast fünfmal mehr Menschen durch Suizid als durch Verkehrsunfälle. Zehn Prozent der Schweizer Bevölkerung begehen im Laufe ihres Lebens einen oder mehrere Suizidversuche, und jede zweite Person berichtet von Suizidgedanken.

Behörden. Die Angebotessind deshalb minimal. Das neue Gesetz lässt die Fachstellen hoffen. Die Arbeit, die auf sie zukommt, ist jedoch immens. Denn wo soll Prävention ansetzen? Da, wo sich eine Krise abzeichnet? Oder bereits bei der Kindererziehung? Für Barbara Meister ist klar: «Die Hemmschwelle, Hilfe zu holen, muss kleiner werden.»

MÄNNERGESUNDHEIT? Die heutigen Angebote der Suizidprävention richten sich vornehmlich an Jugendliche. Aber auch 25- bis 45-Jährige sowie Über-65-Jährige wei-

sen eine hohe Suizidrate auf. Unbeachtet bleibt vorerst auch die Tatsache, dass sich drei Mal mehr Männer töten als Frauen. René Setz von der Drehscheibe Männergesundheit meint dazu: «Männer sterben im Schnitt fünf Jahre früher. Sie trinken mehr, sind häufiger übergewichtig und leisten härtere körperliche Arbeit. Und sie gehen weniger oft zum Arzt.» Dem trage man kaum Rechnung. Der geschlechterdifferenzierte Blick fehle auch bei der Diagnose von «Depressionen», die bei Männern oft nicht oder zu spät erkannt würden

MEHR FORSCHUNG. Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) will jetzt handeln. In einem Bericht, der in diesen Tagen erscheint, hat es die Themen Gewalt und Suizid, psychische Gesundheit und Alter aufgeschlechterspezifische Aspekte untersucht und Empfehlungen erarbeitet. «Wir erhoffen uns eine Verbesserung der Faktenlage und der geschlechterspezifischen Gesundheitsförderung», sagt Verena Hanselmann vom BAG. «Sie soll auch die Suizidprävention umfassen.»

ANOUK HOLTHUIZEN

Suizidprävention: Viel Arbeit steht bevor

NEUES GESETZ/ Der Bund kümmert sich endlich um das Thema Suizid. Es gibt grosse Lücken zu füllen.¿



Blauwunder: Aussteigen und sich freischwimmen.

«Wenn du eine Idee hast, versuche sie zu verwirklichen»

BOTSCHAFTER/ Ernst Bromeis durchschwimmt diesen Sommer 200 Seen im Kanton Graubünden. Er möchte Menschen für das Element Wasser sensibilisieren und sich gleichzeitig einen Traum verwirklichen.

Leuchtend rote Turnschuhe sind das erste was auffällt, als Ernst Bromeis sein Velo vor dem Bahnhof in Chur zum Stehen bringt. Der dreifache Familienvater und ehemalige Swiss-Olympic-Diplomtrainer strahlt bereits von weitem Sportlichkeit aus. Mit einem breiten Lächeln setzt er sich auf die Terrasse des Café Maron, wo er sich einen Kaffee bestellt.

Es ist Ende Juni, die letzte Woche bevor der Startschuss zum Sommerprojekt «Das blaue Wunder» fällt. Vom 4. Juli bis 23. August schwimmt Ernst Bromeis durch mehr als 200 Seen vom Albigna-Stausee im Bergell über die Oberengadiner Seen bis nach Arosa. Sein Credo lautet: «Wenn du eine Idee hast, versuche sie zu verwirklichen».

KÖRPER UND GEIST. Die Idee zu diesem Projekt hat für Ernst Bromeis mehrere Aspekte. «Einerseits hatte ich das Bedürfnis, beruflich etwas zu schaffen, das mich glücklich macht», erzählt der Initiator. Seine berufliche Laufbahn zeigt bereits mehrere Stationen auf: Primarlehrer, Sportlehrer, Nationaltrainer im Du- und Triathlon, Eventmanager und Radiojournalist. Die Erfahrungen, welche er mit diesen Berufen gesammelt hat, konnten seiner Meinung nach mit dem «blauen Wunder» wie in einem Trichter zusammengeführt werden. «Ich hatte das Bedürfnis, etwas zu gestalten und den Menschen eine Botschaft zu überbringen», erklärt der gebürtige Unterengadiner. Ein zweiter Aspekt sei die Lust, Pionierarbeit zu leisten. «Mich reizt das Risiko, dieses Gefühl, am Anschlag zu sein, an meine Grenzen zu stossen», so Ernst Bromeis. Der dritte Grund sei schliesslich die



BILD: FABRINA HOFMANN

Ernst Bromeis ist 1968 geboren und in Ardez im Unterengadin aufgewachsen. Der Vater dreier Kinder lebt mit seiner Familie in Chur. Er hat zuletzt als Journalist bei Radio Rumantsch gearbeitet.

Kombination zwischen Geist und Körper. «Der Sport allein erfüllt mich nicht. Bei diesem Projekt komme ich auch an ein geistiges Limit», erläutert er. Er wollte vor allem herausfinden, wie es ist, auf eigenen Beinen zu stehen.

SICH FREISCHWIMMEN. Im Grunde genommen ist Ernst Bromeis, laut eigenen Aussagen, auf dem Selbstverwirklichungstrip. «Ich nehme mir die Freiheit, meinen Traum zu leben», sagt der 40-Jährige in aller Offenheit. Das Projekt ist jedoch nicht nur eine Möglichkeit auszusteigen, oder besser gesagt sich «freizuschwimmen», es ist mehr.

Ernst Bromeis hat seinen sicheren Job als Radiojournalist gekündigt und versucht nun, mit dem «blauen Wunder» zu existieren. Möglich ist dies nur dank der Unterstützung seiner Frau Cornelia, die als Pfarrerin in Chur arbeitet. Zwei Monate ist der Extremschwimmer im ganzen Kanton unterwegs. Mehr als eine Viertelmillion an Geldern und Naturalien konnte er für das Wasserprojekt bei Sponsoren akquirieren. Mit Professionalität und Ernsthaftigkeit konnte Ernst Bromeis grosse Sponsoren wie WWF oder EWZ für sein Projekt gewinnen.

«Indem ich meinen bisherigen Job gekündigt habe um meine eigene Firma zu gründen, bin ich ein Risiko eingegangen. Diese Risikobereitschaft hat Anklang gefunden und bisher habe ich fast nur positive Reaktionen erhalten», so der Initiator.

GLAUBEN HILFT. Kurz vor dem Projektstart ist Ernst Bromeis voller zwiespältiger

Gefühle, zwischen positiver und negativer Aufregung. Einerseits freut er sich auf das aussergewöhnliche Abenteuer. Er ist motiviert, bis zum Ziel zu kämpfen und dies in erster Linie für sich alleine. «Am nächsten ist man immer noch sich selber», ist er überzeugt. Liebe dich selbst wie deinen Nächsten (Matthäus 14, 29), heisst es in der Bibel. Das Bild von Jesus, der über das Wasser geht, hat für Ernst Bromeis ebenfalls eine Symbolik, die er mit seinen innersten Überzeugungen vereinbaren kann. «Eine

Wer an mich glaubt, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fliessen. (Johannes, 7. 38)

Botschaft dieses Projektes ist, dass man glauben soll – aber auch an sich selber glauben», erklärt er und ergänzt: «Was ich bereits in der Vorbereitungsphase gelernt habe ist Vertrauen zu haben». Nicht immer komme alles genauso, wie man es möchte und nicht immer zum erwünschten Zeitpunkt, schlussendlich werde es jedoch gut, so hofft Ernst Bromeis.

ÄNGSTE UND ZWEIFEL. Ein bisschen näher am Leben sein, das wünscht sich Ernst Bromeis. Dies möchte er erreichen, indem er durch Seen schwimmt, in die

sich bisher noch niemand wagte, indem er sich mit Kälte und Ungewissheit auseinandersetzt, indem er an seine physischen und psychischen Grenzen kommt. «Es wird bestimmt eine harte Zeit werden, aber auch eine ehrlichere und intensivere als der Alltag», meint der Projektinitiator.

Trotz der Euphorie, plagten ihn auch Zweifel. «Ich habe Angst, dass es nicht klappen wird, dass ich krank werde oder mir ein Bein breche, dass ich dem inneren Druck nicht standhalten kann», so Ernst Bromeis. Jeder See verlange von ihm erneut, dass er sich auf das Element Wasser einlasse und sich immer wieder dazu überwinde.

EINE NEUE LEBENSERFAHRUNG. Aufgeben wird für ihn jedoch nicht in Frage kommen. Sein Hauptziel ist eine neue Lebenserfahrung. Diese ist mit einer Botschaft gekoppelt, mit der er sich identifizieren kann. «Graubünden – das blaue Wunder» will die vielfältige Bedeutung des Elements Wasser den Menschen näherbringen. Das Projekt bringt verschiedene Interessen auf einen gemeinsamen Nenner. Interessen aus der Wirtschaft, Tourismus, Umwelt und Kultur vereinen sich mit seiner Botschaft: «Wenn ich etwas schön finde, dann schätze und wertschätze ich es auch.»

Wertschätzung der Ressource Wasser durch die Vermittlung ihrer Schönheit ist für Ernst Bromeis die beste Art, bei den Menschen einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen. Wasser ist eine lebensnotwendige Ressource. Source bedeutet Quelle. Hier schliesst sich für Ernst Bromeis der missionarische und der persönliche Kreis. **FABRINA HOFMANN ESTRADA**



BILDER: ANDREA BIGNOTTI

«Das blaue Wunder»

Vom 4. Juli bis 23. August 2008 durchschwimmt Ernst Bromeis mehr als 200 Seen des Kantons Graubünden. Der Start erfolgte im EWZ-Albigna-Stausee im Bergell, das Finale findet beim Brunnen der Tränen der Lucretia in Chur statt. Mit dem Durchschwimmen der Seen möchte der Projektinitiator auf die immer wichtiger werdende Bedeutung des Wassers aufmerksam machen. In verschiedenen Bündner Wasserdestinationen werden während seines Aufenthaltes Wasserspiele durchgeführt. «Graubünden – das blaue Wunder» soll die Bedeutung des Wassers in all seinen Facetten ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken.

www.graubuenden-dasblauwunder.ch

REFORMIERTES TAL/ Reformierte Flüchtlinge aus Italien brachten den neuen Glauben ins Bergell.

INTERVIEW/ Die Politikerin Anna Giacometti sagt, warum die Bergeller keine Hinterwäldler sind.



Wolkenschwaden hängen im Tal, Sonnenflecken tanzen am Waldboden und ein einzigartiges Spiel des Lichts – Eindrücke aus dem Bergell

Das Bergell: ein enges Tal lebt die Weite vor

GRENZLAND/ Sie leben in einem abgelegenen Tal. Doch Hinterwäldler sind die Bergeller nicht. Bei einer Wanderung durchs Tal begegnet man weltoffenen Menschen.

SAMUEL GEISER, RITA GIANELLI, RITA JOST, SABINE SCHÜPBACH TEXT / RETO CAMENISCH BILDER

Es ist keine Postkartenaussicht an jenem frühen Dienstagmorgen Anfang Juli: Wolkenschwaden hängen ins Tal, Grautöne bestimmen das Bild. Ich stehe auf der Kulmkanzel in Maloja – das ist die Passhöhe am Dorfausgang. Hier hat man das Engadin im Rücken und vor Augen das Bergell: jenes Tal, das sich von alpinen 1800 Metern über Meer im bündnerischen Maloja bis auf mediterrane 333 Meter im italienischen Chiavenna erstreckt. Jenes gut 30 Kilometer lange Tal, das von Bergen eingeschlossen und von knapp 1600 Menschen bewohnt wird. Jenes Tal, dem paradiesische Qualitäten nachgesagt werden, seit der dort geborene Maler Giovanni Giacometti den Ort Soglio «die Schwelle zum Paradies» genannt hat.

Ganz so paradiesisch ist es jetzt aber nicht, denn Motorenlärm stört die unwölkte Idylle. Unter der Kulmkanzel windet sich die steile Passstrasse ins Tal hinab. Und die ist schon am frühen Morgen stark befahren. Um an mein erstes Etappenziel Casaccia zu gelangen, könnte ich das Postauto nehmen – zehn Kurse verkehren täglich im Tal. Wer den Einstieg ins Bergell dagegen lieber zu Fuss unternimmt, folgt dem Wanderwegweiser hinter der «Latteria» in Maloja und steigt in gut eineinhalb Stunden ins Tal ab. Der Weg führt durch Wiese und Wald und passiert die Ruine der Kirche San Gaudenzio. Der heilige Gaudenzio hat das Bergell christianisiert. Der Legende nach soll er mit dem eigenen Kopf unter dem Arm bis hierher

EDITORIAL

RITA GIANELLI
ist Redaktorin von «reformiert.»
in Graubünden



Wie lebt es sich auf der Insel?

DAS BERGELL IST ANDERS. Es ist das Tal, das von allen Schweizer Zentren am weitesten entfernt ist: fünf Stunden von Zürich und sechs von Bern. Künstler lieben es, weil es sie inspiriert. Der Kunstparcours «Artebregaglia», das Semper Haus und natürlich die Künstlerfamilie Giacometti zeugen davon.

DAS BERGELL IST EIGEN. Laute Events sind nicht gefragt. Die Bergeller und Bergellerinnen mögen es ruhig. Das Problem des Zweitwohnungsbaus gibt es nicht. Praktisch alle Häuser sind und bleiben in Bergeller Händen.

DAS BERGELL IST HEIMAT. Auch heute verlassen die Menschen im Bergell ihre Heimat der Arbeit und der Ausbildung wegen. Fast alle aber kehren zurück, früher oder später, manche für immer, die meisten ferienhalber.

DAS BERGELL – EINE INSEL? Im Süden abgegrenzt durch die katholische Konfession, im Norden durch die deutsche und romanische Sprache. Rundherum Gebirge. Wie lebt es sich auf der Insel? «reformiert.» hat sich auf die Reise gemacht – und sich verzaubern lassen.



MENGA NEGRINI, Hotellere und Kirchgemeindepäsidentin, Casaccia



SANDRO MERLOT, Metallbauschlossler-Lehrling, Stampa



PIERO DEL BO

MALOJA
↓
CASSACIA

marschiert sein, nachdem er in Casaccia als Märtyrer enthauptet worden war. Ich vollziehe seinen Gang in umgekehrter Richtung nach und stehe bald in Casaccia, vor dem Hotel Stampa, dem einzigen Gasthaus des Ortes.

MENGA NEGRINI (56) – DIE BEHARRLICHE. Seit 35 Jahren führt Menga Negrini das Hotel Stampa. Das 24-Betten-Gasthaus aus dem 16. Jahrhundert ist seit Generationen in Familienbesitz. Es war auch immer klar, dass Menga den Betrieb weiterführt. Eigentlich hatte sie davon geträumt, Lehrerin zu werden. Sie sei gern zur Schule gegangen, gleich gegenüber, im Casa Gadina, einem alten Herrschaftshaus. Heute dient ihr einstiges Klassenzimmer als Kirchgemeinderaum. Menga Negrini ist Präsidentin der Kirchgemeinde Casaccia. Mangels Personal amtierte sie zeitgleich auch schon als Aktuarin und Kassiererin. Sie wehrt sich gegen die Fusion der sechs Kirchgemeinden

im Tal. Ein Vorhaben, das die Nachbargemeinden anstreben. Einen Vorstand, eine Kirchgemeinde statt deren sechs, Menga Negrini ist skeptisch. «Was mit unserem Besitz geschieht, darüber sollten wir in Casaccia selber entscheiden», argumentiert sie.

Selbstbestimmung, Mitdenken – das sind für Menga Negrini reformierte Werte. Werte, die sie auch ihren drei Töchtern mitgibt: «Ich schreibe ihnen nicht vor, was sie tun müssen.» Werte aber, die bleiben. Genauso, wie Menga Negrini im Bergell geblieben ist. «Mein ganzes Leben wohne ich im selben Zimmer», lacht sie.

Letzten Herbst aber erfüllte sie sich einen Traum: eine Reise nach Neuseeland, mit ihrem Ehemann. «Noch nie hab ich so etwas Schönes erlebt.» Und hin und wieder stellt sich Menga Negrini vor, wie es wäre, das Hotel zu verkaufen und auszuwandern.

Von Casaccia nehme ich den «Sentiero panoramico», den Panoramaweg, der entlang des rechten Talhangs

CASSACIA
↓
VICOSOPRANO

sein, doch heute ist noch niemand unterwegs. Die Bergkulisse hüllt sich immer noch in Wolken. Doch trotz scheinbar wenig Licht leuchten die Farben intensiv: das Grün des Bergeller Granits am Wegrand, das Violett, Gelb und Weiss in den wilden Wiesen – und selbst der rosarote Dress einer Rennvelofahrerin auf der Strasse. Im kleinen Weiler Roticcio (1268m) hat es sogar einen Briefkasten, Leerung «Lunedì–Venerdì 10.30; Sabato 8.30».

Unten im Tal sieht man Vicosoprano. Wie lebt es sich wohl im Bergell für junge Menschen? Zum Beispiel für einen Lehrling? Wir machen uns auf die Suche.

SANDRO MERLOT (17) – DER VERWURZELTE. Es ist kein leichtes Unterfangen, einen Lehrling im Bergell zu finden, wo es pro Jahrgang bloss

bis Soglio führt. Zunächst geht es über die Ebene, dann durch Wald und Wiesen bergan. Der «Sentiero» soll der meistbegangene Wanderweg im Bergell sein.

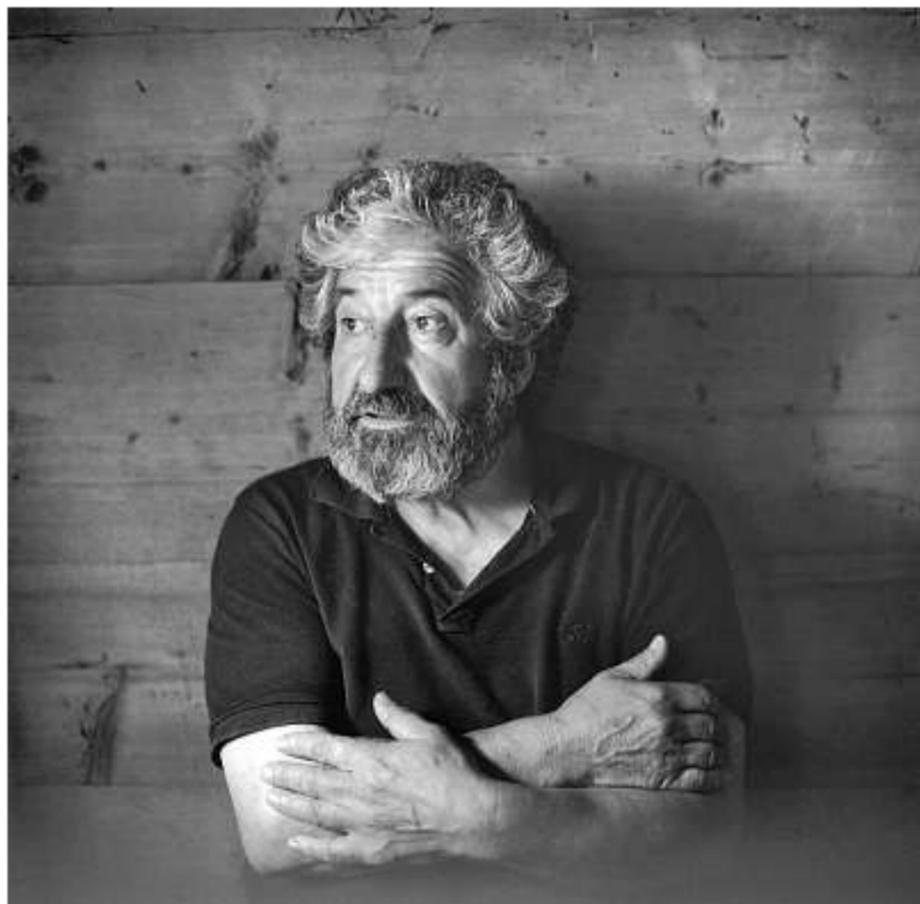
BERGELL:

ITALIENISCH UND REFORMIERT

Von Maloja bis an die Schweizer Grenze in Castasegna leben im italienisch sprachigen Südtal knapp 1600 Menschen. Die Mehrheit von ihnen ist reformiert. Vor dem Bau der Gotthardbahn war das Bergell eine wichtige Durchgangsrouten auf dem Weg von Nord nach Süd über den Septimerpass.



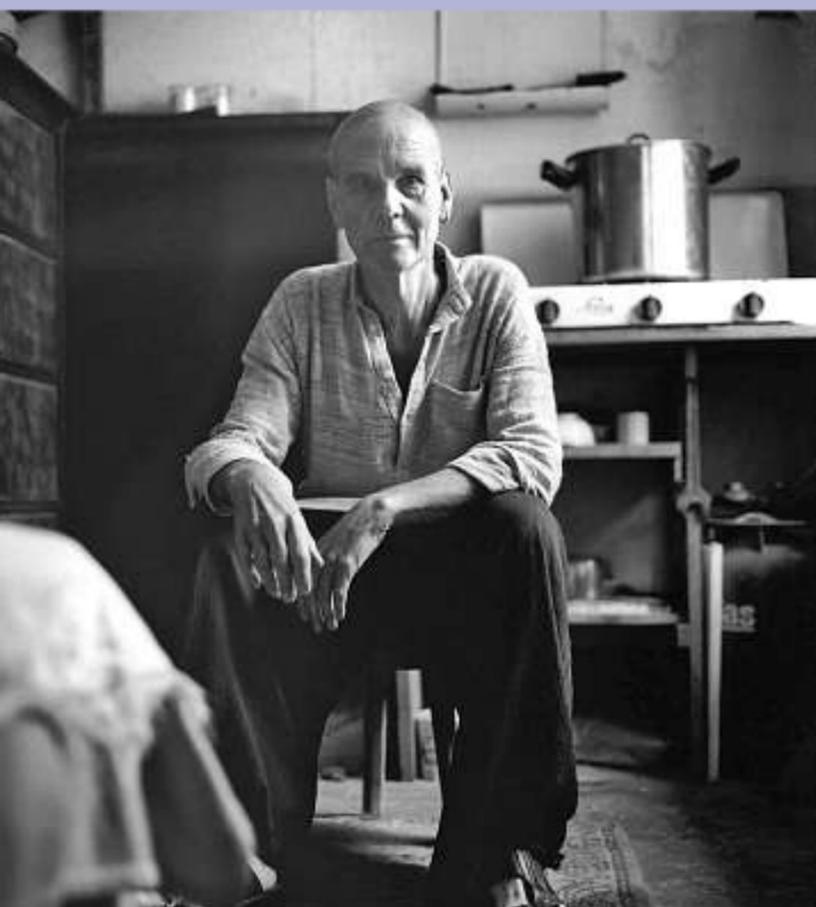
GIAN ANDREA WALTHER, Präsident der Società Culturale Bregaglia, Bondo



ANNA FASCIATI, engagierte Seniorin, Montaccio



MENGA SPRE



PIERO DEL BONDIO, Künstler, Borgonovo



ANNA FASCIATI, ehemalige Gemeindepräsidentin, Castasegna



zwanzig Schulabgängerinnen und Schulabgänger gibt. Und diese mehrheitlich zur Ausbildung auswandern müssen – wie seit eh und je.

Schliesslich werden wir doch fündig, in der Halle einer Metallbauwerkstätte in Vicosoprano. Sandro Merlot (17) steht am Amboss und bearbeitet mit präzise im Takt gesetzten Hammerschlägen ein kunstvoll geschmiedetes Fenstergitter. «Eigentlich wollte ich Schreiner werden, doch das hat nicht geklappt», lacht er schein. In Stampa wohnt und arbeitet er, in Samedan besucht er die Gewerbeschule. Deutsch ist dort Unterrichtssprache. Doch das Italienische liegt ihm, der «nur italienisches Fernsehen» schaut, sichtlich näher.

Drei Kollegen waren sie in der 9. Klasse in Stampa: Bloss Sandro fand eine Lehrstelle im Bergell, ein Kollege macht eine Schreinerlehre in Chur, der andere lernt Maschinenmechaniker in Samedan. Aber alle kommen übers Wochenende zurück ins Tal. «Dann gehen wir klettern und fischen! Und über die Grenze nach Chiavenna in den Ausgang», strahlt er und taut auf: «Alles ist schön im Bergell: die Berge, unser Dialekt Bregaglia, einfach alles.»

VICOSOPRANO
↓
BORGONOVO

Wer oberhalb von Vicosoprano auf dem «Sentiero panoramico» weitermarschiert, kann Sandro Merlots Heimatliebe leicht nachvollziehen. Während die Sonne durchbricht, der Weg steil ansteigt und der Faserpelz im Rucksack verschwindet, wird die Landschaft immer ursprünglicher. Über den Felsbrocken auf der Wiese kreisen Raubvögel. Im Wanderkiosk von Durbegia kann man sich mit Blick auf den Piz Badile (3308m) erfrischen. «Buon giorno», begrüsst die dreissigjährige Michela Scramella, die im Kiosk arbeitet, und braut einen Kaffee, der die Lebensgeister tanzen lässt.

Michela Scramella wohnt in der Nähe von Chiavenna in Italien und kommt jeden Tag zur Arbeit hierher. Seit in Italien der Euro eingeführt wurde, sagt sie, sei es schwierig, ein existenzsicherndes Einkommen zu verdienen. Im Winter arbeitet sie in einer Bar in St. Moritz. Dieses Jahr ist sie im Sommer zum ersten Mal im Wanderkiosk und freut sich, dass nach einer Schlechtwetterperiode die Wandersaison richtig losgehen kann. Nach Feierabend fährt Michela Scramella mit dem klapprigen Auto ihres Chefs ins Tal hinunter, nach Borgonovo. In Borgonovo ist es auch, wo wir einen Bergeller treffen, den man hier nicht unbedingt erwarten würde.

PIERO DEL BONDIO (61) – DER WEITGEREISTE.

Man könnte ihn für einen orientalischen Mönch halten, mit seinem vergeistigten Gesicht, dem Kaftan und der schwarzen afghanischen Pluderhose. «Meine Kunst ist meditativ – und vergänglich wie das Leben selbst», sagt Piero Del Bondio, Bildhauer, Zeichner und Performancekünstler in Borgonovo. Sieben Meter hohe Stelen errichtet er, aus aufgetürmten, bemalten Zeitungspapierrollen. Er setzt diese Wind und Wetter aus, «bis sie wieder Baumstämmen gleichen». Er hat einen Strassenkreisel in Castasegna geschaffen, aus gelb gefärbten Betonblöcken, schroff zerschnitten von senkrecht gestellten Granitplatten.

Der Künstler wohnt und arbeitet im Elternhaus. Als Borgonovo noch blühte, war hier das Dorfzentrum, mit der Sekundarschule, dem Coop, einer Schreinerei und einem Restaurant. Piero Del Bondio verliess als Jugendlicher das Tal, 1981 kehrte er als 34-Jähriger zurück. «Nach einer langen Pilgerfahrt», mit Stationen in Brienz (Schnitzerschule), Luzern (Kunstgewerbeschule), Paris, Rom und Aix-en-Provence. «Noch immer träume ich davon, eines Tages wieder auszureisen.»

Seine Kunst aber hat hier Wurzeln geschlagen – an der Arte Bregaglia etwa, einem Kunstparcours im Tal (bis 21. September). In einer Waldlichtung bei Vicosoprano zeigt Piero Del Bondio eine Tanzperformance – beim Galgen, wo Hexen und Diebe noch im 18. Jahrhundert zu Tode kamen. «Ich will die Angst von Gefangenen, Gefolterten und Hingerichteten heraufbeschwören, von damaligen im Bergell und heutigen in Guantánamo.»

BORGONOVO
↓
MONTACCIO

Jetzt beginnt die schönste Strecke des Wanderwegs. Von Terrasse zu Terrasse marschiert man durch Wiesen mit kleinen Bächen und Wasserfällen. Im Wald tanzen Sonnenflecken am Boden. Sonnig ist es auch in Montaccio unterhalb des «Sentiero», wo Anna Fasciati lebt.

ANNA FASCIATI (74) – DIE GASTFREUNDLICHE.

Wie eine Fieberkurve zackt sich die Bergwelt in den Himmel. Anna Fasciati blickt zur

gegenüberliegende Talseite und hinunter nach Stampa und beginnt zu erzählen. Schon nach kurzer Zeit wechselt sie ganz selbstverständlich zum vertrauten Du. Das passt zum verschwörerischen Ton, mit dem sie von ihrer Geschichte im Tal erzählt. Es war Februar 1956. Sie war frisch verheiratet und ganz neu hier im Tal. Sie lebte mit ihrem Mann unten in Stampa und vermisste die Sonne unendlich. «Da sagte mein Mann, «sei froh, dass sie wenigstens schon ein paar Minuten scheint, im Winter sehen wir sie drei Monate überhaupt nicht». Das war ein echter Schock!»

Nun, Anna Fasciati hat sich an den Winterschatten gewöhnt, sie ist mit ihren fünf Kindern, zum Entsetzen der Schwiegermutter, jeweils «ad Sunne» spazieren gegangen und hat im Alter dann mit ihrem Mann ein Haus auf der Sonnenterrasse von Montaccio bezogen. Vor einigen Jahren ist sie Witwe geworden. Allein ist sie nicht. Zwölf Enkel besuchen sie regelmässig. Und dann kommen noch die Leute von «60+». Der «Senioren Austausch» (www.60-plus.ch) war Anna Fasciatis Idee. 2005 hat sie mit ihrem Projekt einen Wettbewerb gewonnen. Senioren nehmen für drei bis vier Tage andere Senioren bei sich auf und zeigen ihnen die Region. Unkompliziert und gratis. Einzige Bedingung: Die Gastgeber haben später Gegenrecht bei ihren Gästen. Das Projekt ist gut angelaufen. Jetzt möchte die 74-Jährige langsam kürzertreten. Und hofft, dass andere Bergeller auch über ihren Schatten springen.

«Ich will die Angst von Gefangenen, Gefolterten und Hingerichteten heraufbeschwören, von damaligen im Bergell und heutigen in Guantánamo.»



Palazzo Castelmur, Stampa

MONAGGIO
↓
BONDO

Ob «60+» oder «40», auf dem Panoramaweg wandernd fühlt man sich weit entfernt vom Tourismus. Denn nur vereinzelt kreuzen andere Wandervögel meinen Weg. Und die Hochspannungsleitungen und der Motorenlärm der Strasse, die am Anfang des Tals noch von der Zivilisation kündeten, sind verschwunden. Mein Ausblick geht auf bewaldete Bergflanken, die sanft ins Tal fallen. Dort unten, wo die Zivilisation wieder anfängt, lebt einer, der das Bergell wie kein Zweiter kennt.

GIAN ANDREA WALTHER (63) – DER GRENZGÄNGER

Sein ausdrucksvolles Gesicht, umrahmt von lockigem Haupthaar und Vollbart, hat etwas Zeitloses und Mediterranes. In Renaissancezeiten hätte ihn vielleicht ein durchreisender italienischer Maler als Modell gewählt. Gian Walther aus Bondo ist im Bergell eine Kulturinstitution. Der Frischpensionierte unterrichtete 41 Jahre lang als Sekundarlehrer im Tal. Jeden Sonntag spielt er die Orgel in den reformierten Kirchen von Bondo, Soglio oder Castasegna.

Seit 31 Jahren ist er Präsident der Società Culturale Bregaglia, die mit Theater und Konzert «die Liebe zum Italienischen» fördern will – zur Schul- und Kirchensprache des Bergells. «Deutsch ist die Brotsprache. Bregaglia unsere Umgangssprache – und die letzte Identitätsbastion in einer globalisierten Welt», ergänzt er. Nur vier Autominuten ist bis an die Grenze. Fast täglich passiere er diese. «Ich will die andere Atmosphäre spüren. Und in Italien schmeckt der Espresso besser», lacht er. Zwar überkämen ihn manchmal Gewissensbisse, weil ihm die

italienischen Zeitungen vertrauter sind als die schweizerischen.

Und doch: Gian Walther träumt davon, dass eines Tages die Grenze fallen und das kleine Bergell in einer «europäischen Region von Maloja bis Como» eine neue Heimat und Zukunft finden wird. Eine Zukunft mit Vergangenheit, wie er betont, denn europäisches Bewusstsein hätten bereits die Bergeller Zuckerbäcker im 18. und 19. Jahrhundert ins Tal zurückgebracht, «weil Europas Bildungsschicht in ihren Kaffeehäusern in Berlin, Paris und Budapest ein und aus ging».

BONDO ↓ CASTASEGNA

Auf dem «Sentiero panoramico» gehts fast zu schnell bis zum berühmtesten Dorf im Tal, Soglio. Die Erstbesucherin fragt sich neugierig: Wie wird sie wohl sein, die «Sonnenterasse» auf 1088 Metern über Meer? Zunächst scheint in den Gässchen zwischen Steinhäusern die Zeit stehen geblieben. Doch dieser Eindruck währt nur kurz: Im Dorf kommen mir die ersten Touristen ohne Wanderschuhe entgegen. Am Dorfeingang zeugen Autonummern aus der ganzen Schweiz, Deutschland und Italien von den zahlreichen Besuchern, die hier etwa die Paläste der Familie von Salis besichtigen. In den Dorfläden gibt es Postkarten von Werken der international berühmten Söhne des Tals, Giovanni Segantini sowie Giovanni und Augusto Giacometti.

Ich nehme meine letzte Etappe unter die Füsse, die mich nach Castasegna führen wird, an die schweizerisch-italienische Grenze. Ein Pfad verläuft durch wogende Wiesen, im Licht des späten Nachmittags öffnet sich der Blick auf die Berge der Sciora-Gruppe und das Val Bondasca. Der nun sichtbare italienische Teil des Bergells scheint einen förmlich hineinzusaugen. Durch einen Kastanienwald geht es steil hinab nach Castasegna. Hier verabschiedet sich die Schweiz mit einem architektonischen Paukenschlag.

MENGIA SPREITER (68) – DIE SELBSTBEWUSSTE.

Einen Steinwurf entfernt vom Grenzzaun, an der Via Prinsipale, steht die Villa Garbald. Gottfried Semper, der Erbauer der Zürcher ETH und der weltbekannten Dresdner Oper, hat die Pläne für den wohlhabenden Zolleinnehmer Antonio Garbald 1863 gezeichnet. Es sollte das einzige Werk des Stararchitekten südlich der Alpen bleiben. Heute dient das Haus nach kostspieligen Restaurationen und dem Anbau eines architektonisch mindestens so spektakulären fünfeckigen Turms der ETH als Denkmal.

«Ja, es ist schön geworden», freut sich Mengia Spreiter, selbstbewusst und auch ein wenig stolz. Sie hat sich als Gemeindeoberhaupt jahrelang für das Wahrzeichen des kleinen Grenzortes eingesetzt. Sie kennt Geschichte und Geschichten der Villa, macht Besucher auf interessante Deckenmalereien und geschickt verborgene High-techlösungen aufmerksam, grüsst die Köchin in der klösterlich einfachen Küche und besorgt sich schliesslich den Schlüssel für den Roccoco.

Hier, im Gästeturm der Villa, haben die Basler Architekten Miller und Maranta vor fünf Jahren eine Oase für Grossstadtlüchtlinge geschaffen, die der Enge des Tals eine Weite hinzufügt, die man hinter den Betonmauern nie vermuten würde. Der Blick fällt durch die quadratischen Fenster in den Kastanienwald, hinauf zum Bergmassiv und hinunter Richtung Süden. Plötzlich kann man glauben, was man gelesen hat: dass vor dem Bau der Gotthardbahn, durch dieses Tal die Hauptverkehrsachse von Nord nach Süd führte.

Und im Süden wähnt man sich denn auch schon, obwohl man noch in der Schweiz ist, hier, in Castasegna. Ich denke etwas wehmütig an die kühlenden Wolken vom frühen Morgen zurück. Einzelne Wanderer suchen Schatten, zum Beispiel im Restaurant, wo es Kaffee für 3 Franken 40 gibt und Kastanienbier. Der Mann, der an der Esso-Tankstelle im Schatten sitzt und ab und zu eine Fliege verscheucht, scheint einem Westernfilm entsprungen.

Der alte Zollposten, ein bescheidenes Häuschen, dient heute als Postautohaltestelle. Seit einigen Jahren residieren die Grenzbeamten etwas ausserhalb des Dorfs, unten an der Umfahungsstrasse. Zwischen acht Uhr morgens und acht Uhr abends stehen sie auf ihrem Posten. Probleme mit illegalen Einreisenden gebe es kaum, sagt Grenzwächter Heinz Schmid. «Zu abgelegen und unbekannt» sei der Grenzübergang. Die Arbeit ist darum wenig spektakulär. Morgens brausen an die 500 italienische Grenzgänger auf dem Weg zur Arbeit durch, nachmittags ab und zu ein Stein- oder Holztransporter. Dazu in der Saison Touristen auf der Durchfahrt. Die meisten von ihnen lassen Castasegna und das Bergell allerdings links liegen. Und ahnen nicht, was ihnen entgeht ...



Kirche San Pietro, Stampa

Südlich und italienisch und doch reformiert

Was fürs Tessin, Puschlav oder Münsertal gilt, trifft fürs Bergell nicht zu. Als einziges italienischsprachiges Tal ist dort die Bevölkerung mehrheitlich reformiert. Besonders ist auch, dass das reformatorische Gedankengut vom Süden her ins Bergtal kam. Das Bergell wurde durch italienische Glaubensflüchtlinge reformiert, die im Südtal ab 1540 Zuflucht suchten.

RECHTLÄUBIGKEIT. Viele der Flüchtlinge waren Mönche, die durch persönliches Studium zur reformierten Überzeugung gekommen waren. Theologisch vertraten die Zugewanderten, darunter auch Pfarrer, unterschiedliche Positionen: vom klassischen-reformatorischen Bekenntnis bis hin zu Täufern oder solchen, die sich im Besitz besonderer Erleuchtungen glaubten. Entsprechend gross waren jeweils die Zweifel in der rhetischen Synode über die Rechtgläubigkeit der Pfarrer im Bergell.

SIEBEN GOTTESDIENSTE. Heute ist das kein Thema mehr. Pfarrerin Simona Rauch (37) und Pfarrer Stefano D'Arcchino (47) sind mit anderen Herausforderungen konfrontiert. Allein schon am Sonntag. Für die 1100 Reformierten in den sechs Kirchgemeinden finden vier Gottesdienste statt, an Feiertagen sind es sieben. Die beiden amtierenden Pfarrer sind deshalb froh, auch auf ihren Kollegen im Ruhestand, Pfarrer Eugenio Rivoir (78), zählen zu können.

KIRCHE VERANKERT. Ein besonderes reformiertes Bewusstsein haben viele Bergeller heute immer noch. Doch so ausgeprägt wie zu den Zeiten, als man sich von «den katholischen Feinden» abgrenzen musste, ist es nicht mehr. Dass aber rund jedes zehnte Kirchenmitglied am Sonntag den Gottesdienst besucht, zeigt, wie stark hier die Kirche verankert ist. Konkret erleben das die Pfarrer auch unter der Woche. «Wenn ich auf einen Spaziergang gehe, kommt es oft vor, dass sich dieser zu einem Besuch verwandelt», sagt Pfarrerin Simona Ruch. **HE**



ANNA GIACOMETTI, Präsidentin des Regionalverbands Bergell

«Nein, eine Hinterwälderin bin ich nicht»

ANNA GIACOMETTI/ Die Präsidentin des Regionalverbands über die Gemeindefusion und das ungetrübte Verhältnis der Bergeller zur Pubertät.

Frau Giacometti, sind Sie eine Hinterwälderin?

(lacht) In welchem Sinn?

Sie wohnen weit weg von allen Zentren. Von Zürich brauche ich gut fünf Stunden bis zu Ihnen. Nein, eine Hinterwälderin bin ich nicht. Erstens lebte ich mehrere Jahre im Ausland. Und es war mein Entscheid, wieder ins Bergell zurückzukehren. Zweitens ist das Bergell ein Durchgangstal.

Verlassen die Leute das Tal?

Viele Jugendliche gehen für ihre Ausbildung ins Engadin oder nach Chur. Das führt ganz nebenbei zu einer Bergeller Besonderheit: Unsere Familien haben ein ungetrübteres Verhältnis zur Pubertät als Familien an andern Orten. Die sechzehnjährigen Kinder gehen am Wochenende nicht weg, sondern kommen gerne heim.

Nun werden die fünf Bergeller Gemeinden fusionieren. Fühlen

sie sich nicht mehr mit ihren Dörfern verbunden?

Nach langer Diskussion sind wir zum Schluss gekommen, dass die Identität mit dem Tal Bergell mindestens so stark ist wie jene von Stampa oder Bondo. Unsere Vereine sind schon heute Talorganisationen. Der Regionalverband ist entstanden, weil gewisse Aufgaben auf regionaler Ebene besser lösbar sind. Wir mussten aber lernen, regional zu denken.

War es das fehlende Geld, das die Gemeindefusion auslöste?

Nein. In unseren kleinen Dörfern ist alles kompliziert organisiert. Auf 1600 Einwohner kommen fünf Gemeindevorstände, vier Bürgergemeinden, vier Schulräte und so weiter. Praktisch jeder Bergeller ist irgendwo dabei. Manchmal sagen wir: Das Bergell ist das Tal der Präsidenten. Denn jeder Bergeller ist Präsident von irgendeiner Organisation.

Steht die Fusion auch in einem Zusammenhang mit dem politischen Umschwung? Früher gab es nur die SVP. Sie gehört nun der Lista indpendente an.

Die Liste der Unabhängigen kam 1998 mit der Entstehung des Regionalverbands. Bis dahin gab es nur die SVP. Bei den ersten Wahlen für den Regionalverband hatte man den Mut, einen Kandidaten aufzustellen, und er wurde auf Anhieb gewählt.

Was für eine Vision haben Sie für das Bergell?

Wir hoffen, dass wir die Abwanderung langfristig stoppen können. Als Region Bergell können wir gegenüber aussen stärker auftreten und hoffen damit auch, neue und attraktive Arbeitsplätze zu schaffen. **MATTHIAS HERREN**

AM 30. MAI stimmten die fünf Gemeinden im Bergell einer Gemeindefusion zu, mit einem Ja-Anteil zwischen 74 und 92 Prozent. Ab 1. Januar 2010 ist die Einheitsgemeinde Wirklichkeit.

VON ALPENPOWER BIS ZUCKERBÄCKER

A wie Alpenpower/ Auch wer in der Restschweiz gar nichts über das Bergell weiss, kennt «Soglio». Die Geissmilchprodukte werden zwar unterdessen nicht mehr im gleichnamigen Ursprungsort produziert, aber für manchen Städter sind die Seifen, Cremes und Massageöle aus den Bündner Alpen Bergell und Natur pur.

C wie Castagne/ Essbare Kastanien gedeihen nur unterhalb von Soglio. In Castasegna ist man stolz auf fünf verschiedene Anbausorten, die man im Unterschied zu den Marroni dörren und deshalb auch lagern kann.

F wie Fibonacci/ 1-2-3-5-8-13 ... die Nummerierung der Zimmer im «Roccoco», dem Gästeturm der Villa Garbald in Castasegna, ist mindestens so überraschend wie das Gebäude selber. Da wird augenzwinkernd dem grossen Mathematiker Fibonacci

die Ehre erwiesen. Ein feiner Wink, dass hier, in der Denkfabrik der ETH, gross und weit gedacht wird ...

H wie Heidi/ Die blütenweissen Geissen aus Soglio haben (als Heidis Filmpartnerinnen) Filmgeschichte geschrieben. Aber auch die schroffen Sciora-Felsen gingen als Leinwandhelden um die Welt. «Berg des Schicksals» hiess der Film, der in den Zwanzigerjahren die Massen begeisterte, und die junge Leni Riefenstahl zur Bergsteigerin animiert haben soll.

L wie Literatur/ Gibt es reichlich übers Bergell, auch in der Sparte Belletristik. Eine umfassende Liste findet man im höchst informativen Buch «Grenzland Bergell» von Ursula Bauer und Jürg Frischknecht (Rotpunktverlag). Hieraus hat auch «reformiert.» viele nützliche Tipps und Informationen geholt.

P wie Porta/ Der Felshügel bei Stampa trennt das obere vom unteren Bergell und ist «Sprachgrenze». Das Bregagliot, der Taldialekt, wird ab hier immer italienischer. «Ich» heisst dann nicht mehr «je», sondern «mi».

S wie Salecina/ Selbstverwaltetes Gästehaus bei Maloja, in dem auch Theo Pinkus und Max Frisch oft zu Gast waren. Die Filmwochen im November bieten alljährlich alte «Perlen» (www.filmlandschaft.ch).

Z wie Zuckerbäcker/ Ab der Mitte des 14. Jahrhunderts waren sie der Exportartikel aus dem Tal schlechthin. Von Petersburg bis Lissabon haben die ausgewanderten Bergeller Bäcker ihr süsses Netz gespannt und sind dabei nicht selten reich geworden. Ohne die Gebrüder Pomatti aus dem Tal – sagt man – gäbe es keinen Königsberger Marzipan. **RJ**

Auf äusseren und inneren Wegen

PILGERWEG/ Pfarrer Fadri Ratti pilgert mit Naturbegeisterten auf Bergpfaden und Gletschern Graubündens.

Samstagmittag im Duty-Free-Paradies Samnaun. Die fünfköpfige Wandergruppe unter der Leitung von Fadri Ratti erreicht das Dorf und erlebt beinahe einen kleinen Schock. Nach sechs Tagen Natur pur, nach besinnlichen Momenten und atemberaubenden Landschaften, könnte der Kontrast zu den zahlreichen Boutiquen mit Gucci-Brillen und Rolex-Uhren nicht grösser sein. Die Gäste in Samnaun befinden sich in einem Konsumtempel, während die «Berg-Pilgerer» eine Woche in einfachen Verhältnissen verbracht haben.

Die Entgeisterung steht den Teilnehmern von «Alpinwandern und Spiritualität» ins Gesicht geschrieben. Erst ein saftiger Grillteller lässt die Mienen wieder aufhellen. Sechs Tage beinahe ohne Fleisch lässt die Wertschätzung für irdische Genüsse wieder steigen.

BEWEGUNG. «Auf äusseren und inneren Wegen» – mit diesem Titel wirbt der Pfarrer aus Felsberg, Fadri Ratti, für eine Erlebniswoche mit Alpinwandern und Spiritualität. Die erste Etappe fand im 2007 statt und führte von Maienfeld nach Klosters. Drei Teilnehmer haben erneut teilgenommen und die diesjährige Etappe von Klosters durch die blaue Silvretta nach Samnaun bezwungen. Zwei Personen kamen neu dazu. Laut Fadri Ratti ist die Idee hinter der Wanderwoche, einen Pilgerweg über die Berge Graubündens zu begehen.

Startpunkt war die Kirche in Klosters. Die Grundfrage zu Beginn des Abenteuers lautete für jeden: Was bewegt mich im Moment? Welche Themen beschäftigen mich? «Die Wanderung ist eine innere und äussere Bewegung. Die alpine

Bergwelt soll Impulse geben, um unseren inneren Weg zu finden», so Ratti.

AUSEINANDERSETZUNG. Die Gruppe hat sich bis zu sechs Stunden täglich auf Bergwegen und im Eis bewegt, und dies bei jeder Wetterlage. Nebst Wandern standen Reflexion und Gespräche im Mittelpunkt. Jeder einzelne Teilnehmer konnte sich mit seinen Problemen, Ängsten oder Sorgen auseinandersetzen. Der Gletscher wurde so zum Sinnbild der eigenen Lebenssituation. «Wir haben uns gefragt: Was ist gefroren in meinem Leben? Was will auftauen?», erzählt Fadri Ratti. Das Gehen am Seil hat die Gruppe als besonderes Erlebnis empfunden. «Wir waren jeweils acht Meter auseinander, jeder lief für sich und doch blieben wir zusammen. Das schafft gegenseitiges Vertrauen», meint der Pfarrer.

SPIRITUELLE ÜBUNGEN. Erich Zehnder aus Churwalden ist Unternehmensberater. Auf der Wanderung setzte er sich mit den Uргewalten der Natur auseinander. «Im Alltag rennen wir die ganze Zeit etwas hinterher. In der Bergwelt erleben wir, dass eigentlich nichts wichtig ist und wir selber völlig unbedeutend sind», so Erich Zehnder. Neben der körperlichen Leistung hat er den hochalpinen Pilgerweg genutzt, um sich selber wahrzunehmen. In seinem Leben gebe es drei Kreise, die in einem Spannungsfeld stehen: Beruf, Beziehung und sein Ich. «Während diesen Tagen ist mir bewusst geworden, wie wichtig das Ich ist, um im Spannungsfeld bestehen und es lösen zu können», erzählt der Unternehmensberater. Nicht nur die Natur und die Selbstkontemplation,



Innerlich leer werden – und sich wieder finden

auch spirituelle Übungen, Gebete und Gespräche haben die Teilnehmer sich selber nähergebracht.

Margrit Stalder aus Felsberg hat vor allem gemerkt, wie wertvoll der gegenseitige Halt sein kann. «In dieser Gruppe habe ich mich getraut Sachen zu machen, die ich vorher nie geschafft hätte. So eine Woche gibt einen anderen inneren Reichtum», meint sie.

BERG UND KIRCHE. Für Rolf Bader aus Fidaz ist Bergwandern und Spiritualität die ideale Kombination. «Normalerweise stellt sich die Frage: Berg oder Kirche? Hier ist beides in gehobenem Niveau erlebbar», so der Pensionierte.

Auch Marina Flep aus Curaglia ist der Meinung, dass Natur und Spiritualität zusammengehören. «Während dieser Woche lebt man sehr einfach, wird dadurch innerlich leer und findet sich auf diese Weise wieder», sagt die vierfache Mutter. Im Sommer 2009 geht es weiter mit der dritten Etappe von «Alpinwandern und Spiritualität». **FADRINA HOFMANN ESTRADA**

DIE WANDERROUTE 2008

Die Wanderung verlief von der Silvretta-hütte (2341 m) zum Gletscherpfad über den Silvrettapass zur Furcl da Cunfin (3042 m) bis in die Wiesbadenerhütte. Sie ging über österreichisches Gebiet zur Tirolerscharte zur Jamtalhütte (2165 m) und schliesslich über das Zahnhoch zur Heidelbergerhütte. Über das Zebblasjoch (2539 m) gelangten die Pilgerer nach Samnaun.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Wie hänge ich meine Seele an einen Baum?

FERIEN. Der Sommer, so lese ich in einer grossen Tageszeitung, sei die Zeit, um die Seele baumeln zu lassen. Und ich frage mich, wie das gehen soll. Wo finde ich das geheimnisvolle Ding, das Seele genannt wird – und wie lasse ich es baumeln? Und ich frage weiter: Angenommen, ich hätte meine Seele gefunden – möchte ich diese denn überhaupt baumeln lassen? Oder würde ihr nur schlecht dabei? Also, bevor meine Ferien anbrechen, sollte ich diese Fragen noch klären.

SEELE. Beginnen wir bei der Seele. Nach klassischer Vorstellung ist sie das Zentrum des Menschen, seine Wesensmitte. Viele Kulturen gehen davon aus, dass sie unsterblich ist. Anders die alte jüdische Tradition: Für sie gehört die Seele zum Körper und stirbt mit ihm; das Erste Testament kennt keine Zerteilung des Menschen in Leib und Seele. Auch Jesus, der Jude, macht diese Unterscheidung nicht. Aber später hat das Christentum von der griechischen Philosophie die Vorstellung übernommen, dass die Seele getrennt vom Leib existiert und nach dem Tod weiterlebt.

ATMAN. Im Hinduismus heisst die Seele Atman und stirbt nie. Mehr noch: Dieser innerste Kern einer Person ist identisch mit Brahman, dem Absoluten. Ein Gedanke, der auch den mystischen Traditionen von Judentum und Christentum vertraut ist, welche vom göttlichen Funken in der Seele des Menschen sprechen. Anders der Buddhismus: Nach Buddhas Lehre gibt es keinen unvergänglichen Kern, keine ewige Seele. Vielmehr ist alles dem dauernden Wechselspiel von Werden und Vergehen unterworfen.

UND JETZT? Es ist offensichtlich schwierig, zu bestimmen, was die Seele ist – oder nicht ist. Der Begriff kommt aus dem Althochdeutschen und heisst «die zum See Gehörende». Die Seele bleibt unfassbar und wird deshalb in Ost und West auch mit dem Wind und dem Hauch des Atems verglichen. Niemand kann sie sehen oder festhalten – und schon gar nicht baumeln lassen.

BAUMELN. Je länger ich über dieses Wort nachdenke, desto seltsamer erscheint es mir. Der Duden führt es auf den Baum zurück. Baumeln heisst dann «an einem Baum hängend sich hin und her bewegen». Wie soll ich denn meine Seele an einen Baum hängen? Der Duden hat noch eine andere Erklärung: Baumeln könnte vom Verb bammeln stammen, das ursprünglich die Bewegung eines Glockenklöppels bezeichnet und mit bimmeln und bummeln verwandt ist. Das gefällt mir. Verwandt leider auch mit dem Bammel, und das gefällt mir weniger.

ICH GEHE. Ich ahne, dass es so etwas wie eine Seele gibt, aber ich weiss auch, dass ich nichts über sie weiss. Sie bleibt ein Geheimnis. Und die unmögliche Übung mit dem Baumeln lasse ich sein. So packe ich meine Siebensachen und fahre in die Ferien. Ich gehe wandern. Nein, nicht mit Baumeler, sondern mit meiner Frau. Das könnte meiner Seele gut tun.

LEBENSFRAGEN

Ist das Treueversprechen, das ich meiner Frau einst gab, überholt?

ERKALTETE LIEBE/ Im Lauf der Ehejahre kann das einstige Feuer erlöschen. Ist es eine Lösung, sich zu trennen?

FRAGE. Wir sind seit 25 Jahren verheiratet und verstehen uns ganz gut. Aber das reicht mir nicht. Wir haben einander nichts mehr zu sagen. Eine Eheberatung brachte nicht viel. Vor zwei Wochen bin ich ausgezogen. Das fiel mir nicht leicht. Bei unserer kirchlichen Heirat habe ich ein Treueversprechen abgegeben. Ich bin ein Mann, der sein Wort hält. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass Gott von mir verlangt, in einer toten Ehe zu verschimmeln. H.B.

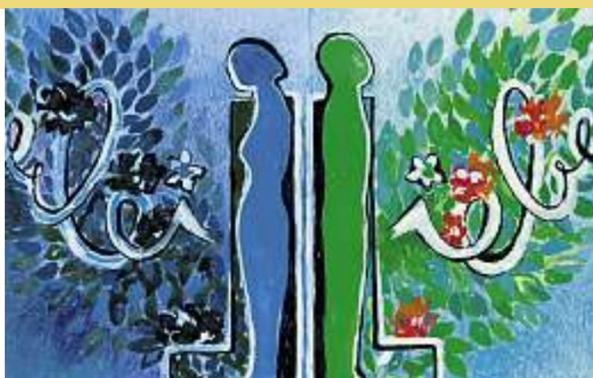
ANTWORT. Lieber Herr B., dass Sie mir schreiben, zeigt mir, wie ernsthaft Sie sich mit Ihrer Situation auseinandersetzen. Sie haben bei Ihrer Hochzeit vor Gott und den Menschen ein Versprechen abgegeben. Dass Sie dies nun nicht mehr halten wollen, beschäftigt Sie zu Recht.

«Bis dass der Tod euch scheidet», heisst es bei der kirchlichen Eheschliessung. Mit dieser Formulierung ist der körperliche Tod gemeint. Dennoch kann es Situationen geben, in denen eine Trennung schon zu

Lebzeiten sinnvoll ist. Es gibt schädliche Ehen, die beide Partner schwächen und ihnen Hoffnung und Freude nehmen.

In der heutigen Zeit liegt für mich aber noch ein anderer Gedanke nahe: Wir leben in einer kurzlebigen, konsumorientierten Welt, in der eine Langzeitverpflichtung nicht mehr im Trend ist. Der sorgfältige Umgang mit dem uns Anvertrauten scheint überholt zu sein. Die heute oft gestellte Frage, ob es sich denn lohne, die aufwändigen «Unterhaltsarbeiten» einer Langzeithe zu leisten, muss auch in diesem Zusammenhang gesehen werden.

Sie haben sich bemüht, Ihre Situation durch eine Paartherapie zu verbessern. Seien Sie nicht enttäuscht, dass es nicht gelungen ist. Nicht jede Therapie führt zum Erfolg. Veränderungen sind möglich, doch die Grundkonstellation ist gegeben. Jede verbindliche Beziehung stösst an die Grenzen des Gemeinsamen. Dort muss



man auch die Distanz zueinander aushalten können. Jede tiefer gehende Beziehung bringt Leiden mit sich. Man kann ihm ausweichen oder es zum Ausgangspunkt für einen Schritt zur inneren Reife machen. Eine schwierige Situation in Liebe auszuhalten, verändert und vertieft jeden, der sich dieser Aufgabe stellt.

Ich kann nicht einfach mit Ja oder Nein auf Ihre Frage nach einer Trennung antworten. Denn die Entscheidung müssen Sie allein treffen. Aber die oben ausgeführten Gedanken können Ihnen vielleicht helfen, noch einmal über die verschiedenen Seiten einer Ehe nachzudenken. Zu Ihrer Frage nach dem christlichen Aspekt dabei möchte ich allerdings hinzufügen: Aus dem Glauben heraus handeln, heisst, liebevoll handeln. Versuchen Sie zu erwägen, was das in Ihrem Fall heisst. Sicher bedeutet es jedenfalls, alle Beteiligten zu berücksichtigen, und jene Lösung zu suchen, die langfristig für alle die beste ist.



KATRIN WIEDERKEHR

ist Buchautorin und Psychotherapeutin mit eigener Praxis in Zürich. kawit@bluwin.ch

In der Rubrik «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein kompetentes nationales Team Fragen unserer Leserinnen und Leser.

Senden Sie Ihre Anfrage an: reformiert. Zürich, Postfach, 8022 Zürich, lebensfragen@reformiert.info

reformiert.

IMPRESSUM/

«reformiert.» Graubünden

Herausgeberin:
 Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden

Adressänderungen:
 Südostschweiz Presse und Print AG
 Postfach 85, 7007 Chur
 Tel. 081 255 50 50

abo.graubuenden@reformiert.info

Herausgeberkommission Präsident:
 Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg

Redaktionsleitung: Reinhard Kramm, Chur

Redaktion: Rita Gianelli-Bächler, Davos,
 Fadrina Hofmann, Scuol.

Gemeindeseiten: Markus Dettwiler, Filisur,
 Ursula Kobel, Bonaduz, Karin Schneider, Chur.

Korrektorat: Rosemarie Ott, Chur

Adresse Redaktion:

Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur,
 Tel. 081 356 66 80,

redaktion.graubuenden@reformiert.info

Ausgaben: Jährlich 12 Nummern

Auflage Graubünden: 38 000 Exemplare

Abonnement: Geht unentgeltlich an die Mitglieder
 der evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden.

Inserate: Anzeigen-Service,
 Preyergasse 13, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 30

Fax 044 268 50 09,

anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss (Ausgabe 25.7.2008):

3. Juli 2008

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des
 Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten»
 sowie des Berner «saemann».

www.reformiert.info

Redaktion:

Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern),
 Annegret Ruoff (Brugg),
 Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Delf
 Bucher, Matthias Herren, Sabine Schüpbach,
 Christine Voss (Zürich)

Blattmacher: Matthias Herren

Layout: Nicole Huber

Grafik: Othmar Rothenfluh, Zürich

Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal

Gesamtauflage: 700 000 Exemplare



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten
 Wäldern, kontrollierten Herkünften und
 Recyclingholz oder -fasern
 www.fsc.org Zert.-Nr. SGS-COC-2702
 © 1996 Forest Stewardship Council

Hotel Sunnehüsi

3704 Krattigen

Das kleine, sonnige Ferienparadies über dem Thunersee.

**Tip für Kirchgemeinden: Wir haben noch freie
 Termine für Seniorenferienwochen 2009.
 Verlangen Sie unsere Unterlagen.**

Aus unserem Ferienwochenangebot:

• 13. bis 20. September 2008

Berg-Wandertourenwoche mit Werner Rüfenacht, Rüfenacht.
 Geniessen Sie die klaren Herbsttage in den Berner
 Oberländer – Bergen! Gute Ausrüstung und Kondition erforderlich.

• 16. bis 23. August 2008

Ferien- und Bibelwoche

mit Prof. Dr. theol. Martin Klopfenstein, Bern
 Thema: Das Trostbuch Gottes. Jesaja, Kapitel 40-55

• 20. bis 29. September 2008

Andachten und Vorträge zu aktuellen Themen
 mit Pfr. Bittighofer, Unterweissach. Pens. Pfr. an der
 Stiftskirche Stuttgart

• 4. bis 11. Oktober 2008

Ferien- und Bibelwoche für Frauen

Mit Gott durch dick und dünn.
 Kursleitung: Lotti Schum, Muri und Therese E. Balmer,
 Moosseedorf.

Hotel Sunnehüsi, Alte Gasse 10, 3704 Krattigen.
 Hedwig Fiechter
 info@sunnehuesi.ch

Evtl.-reformiert

Abkürzungen sind Glücksache.
 Gute Bücher nicht.
 Im Laden oder per Post.

Die Oekumenische Buchhandlung
 Rathausgasse 74, Postfach, 3000 Bern 7
 Telefon 031 311 20 88
 info@voiroil-buch.ch, www.voiroil-buch.ch

Ab Fr. 50.– liefern wir portofrei.



REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

Ganz Mensch bis zum Tod

Interdisziplinärer Kongress zu medizinischen,
 ethischen, politischen und theologischen Fragen
 am Ende des Lebens

Samstag, 13. September 2008, 9 bis 17.30 Uhr
Kultur und Kongresshaus Aarau

Vier Referate:

– **Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer**, Soziologe, Giessen:
Hat das Sterben noch eine Zukunft?

– **Prof. Dr. Susanne Heine**, Theologin, Wien:
Koordinaten des Daseins – die christliche Matrix

– **Prof. Dr. Daniel Hell**, Psychiater, Zürich:
Von der Hilfe zum Leben zur Hilfe zum Sterben

– **Prof. Dr. Brigitte Tag**, Juristin, Zürich:
Sterbehilfe – betrachtet im Lichte des Strafrechts

Sechs Seminare über Sterbehilfe und Palliativ-Medizin, Patienten-
 verfügungen, Nachtodesvorstellungen, Umgang mit Sterben
 und Tod im Beruf und in der Seelsorge. Podiumsdiskussion über
 Gesundheitspolitik und Kostenentwicklung.

Auftakt am Freitag, 12. September, 19 Uhr:

Premiere des Dokumentarfilms «segnen – trösten – begleiten»
 über reformierte Seelsorge im Angesicht von Krankheit, Tod
 und Trauer. Anschliessend Podiumsgespräch über Mensch und
 Tod im Christentum, Judentum und Islam.

Moderation: Brigitta Rotach. Apéro ab 18 Uhr.

Informationen und Anmeldung: www.ref-ag.ch/kongress

Reformierte Landeskirche Aargau, Postfach, 5001 Aarau

Frank Worbs, Telefon 062 838 00 18, kongress@ref-aargau.ch

Gastfreundschaft mit Weitblick

- See- und Bergsicht
- Ruhe und Erholung
- Ausflugsmöglichkeiten
- Wachsen im Glauben
- Gemeinschaft

07. – 10. August 2008
Dem Geheimnis der wahren
Liebe auf der Spur
In den Spuren Jesu mehr
Leben entdecken
 Leitung: Pfarrerin Ruth Mauz
 und Team



Bibelheim Männedorf
 Ferien- und Tagungszentrum

Hofenstr. 41, CH-8708 Männedorf
 fon +41 44 921 63 11; fax +41 44 921 63 10
 www.bibelheim.ch / info@bibelheim.ch

BERGWELT. LEBENSFREUDE.



FERIEN ZUM DURCHATMEN
 UND GENIESSEN.

BELLA LUI

Hotel*** Bella Lui | 3963 Crans-Montana
 Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

5.–7. September 2008 im Kloster Kappel
Spirituelle Tage für Männer
 mit Pierre Stutz & Christoph Walser



Weitere Angebote auf:
www.zh.ref.ch/maenner



2-Tage-Massagekurse für Paare in Aeschi b. Spiez
 Kursleiter: Dietmar Thielmann, med. Masseur FA und Theologe
 Termine und weitere Informationen siehe Internet
 oder Prospekt anfordern, Tel. 033 654 65 43

Berührung
 schenken

partnermassage.ch

Gastfreundschaft mit Weitblick

- See- und Bergsicht
- Ruhe und Erholung
- Ausflugsmöglichkeiten
- Wachsen im Glauben
- Gemeinschaft

18. -25. August 2008

Choral-Sing-Freizeit

„Ich will meinen Gott loben
 solange ich bin“

mit:
Pfr. Siegfried und Carola Helf
 und **Erich Vosseler**

Bibelheim Männedorf
 Ferien- und Tagungszentrum

Hofenstr. 41, CH-8708 Männedorf
 fon +41 44 921 63 11; fax +41 44 921 63 10
 www.bibelheim.ch / info@bibelheim.ch

Eine Zeitung aus Adligenswil ist immer dabei.



FSC-zertifizierter Betrieb
 SGS-COC-2702
 Fragen sie nach FSC-Papier!
 © 1996 Forest Stewardship Council A.C.



International Newspaper
 Color Quality-Club 2008 bis 2010 der
 50 weltbesten Zeitungsdrucker

Ringier Print
 Adligenswil

Ringier Print Adligenswil AG
 Telefon +41 41 375 12 53
 www.ringierprint.ch/adligenswil

AGENDA

KONZERTE

Davoser Abendmusik. Orgel und Violine; in der St. Johann Kirche von Davos Platz spielen Jörg Ulrich Busch (Orgel) und Daniel Kagerer (Violine) Werke von Johann Sebastian Bach. **Beginn um 20.30 Uhr.** Es wird eine Kollekte am Eingang erhoben. Mehr Informationen zum ganzen Programm der Abendmusiken unter: www.musikforum-davos.ch.

FERIEN

Kunstwanderwochen. Die Kunstlandschaft erwandern mit Dieter Matti, Pfarrer für Kunst und Religion.

6.–13. September: «Grenzen überschreiten» – geografische und geistige Horizonterweiterungen. Begegnungen mit berühmten und verborgenen Kunstwerken in allen vier Himmelsrichtungen. Unterkunft im Hotel mit Blick auf den St. Moritzersee und vielen Extraangeboten.

24.–28. September: «Die Mitte zum Leben» – ein verlängertes Wochenende auf dem Weg zu bedeutenden Kunstdenkmälern im Kanton. Logis während des Wochenendes im Hotel Kulm in Preda ob Bergün. Weitere Angebote und Detailangaben zu den Wanderwochen unter: www.kunstwanderungen.ch

VORTRÄGE

Kirche – das sind wir. Die Gesellschaft verändert sich dauernd - und die Kirche(n)? Am Freitag, **19. September 2008, 19.30 Uhr** findet an der Rheinstrasse 2, im evangelischen **Kirchgemeindehaus in Landquart** ein Referat statt zum Thema «Kirche – das sind wir! Von der Betreuungs- zur Beteiligungskirche. Wer will, dass die Kirche bleibt wie sie ist, will nicht, dass sie bleibt.» Das Referat liefert Impulse, die zum Weiterdenken anregen.

Referent: Dr. Wolfgang Bittner, Diakon und Pfarrer, ist in der Schweiz und in Deutschland tätig. Nähere Informationen zum Referenten unter: www.wolfgang-bittner.net. Die Veranstaltung ist öffentlich, der Eintritt frei. Organisiert wird der Anlass von der evangelischen Kirchgemeinde Igis-Landquart, dem Diakonatskapitel in der evangelischen-reformierten Landeskirche Graubünden. **Auskunft:** www.igis-landquart-ref.ch

Geboren werden. Wie Kinder zur Welt kommen und wie wir sie empfangen, ist eine Frage der Kultur und prägt Menschen ein Leben lang. Vermehrte Kaiserschnitte und die Technisierung der Geburt in der heutigen Zeit lassen die grosse – auch spirituelle – Kraft während einer Geburt nicht mehr oder weniger wahrnehmen.

Hanna Strack, Theologin und Pastorin im Ruhestand beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Ankunft des Menschen in dieser Welt. Sie ist Autorin des Buches «Die Frau ist Mit-Schöpferin – Eine Theologie der Geburt» und bietet in Deutschland, Österreich und der Schweiz Vortragsseminare und Workshops an (www.hanna-strack.de).

Hanna Strack wird am **Samstag, 10. September um 10.30 Uhr** im Grossratsgebäude in Chur unter dem Titel «Wir kommen alle aus dem Mutterschoss» über die Bedeutung des Geborens für jeden Menschen und für die Gesellschaft sprechen. Ihr Anliegen ist es, die Stunde als Kraft der Frauen zu zeigen und dem schöpferischen Prozess des Gebärens seine spirituelle Dimension wieder zu geben. Das Referat wird im Internet für Interessierte, die nicht nach Chur kommen können, live übertragen. Informationen: www.lernfestival.gr. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung nicht erforderlich.

VERANSTALTUNGEN

Begrüssungsrituale. Im Grossratsgebäude in Chur besteht die Möglichkeit im Workshop «Ein Kind in der Welt willkommen heissen» mit Hanna Strack bekannte Begrüssungsrituale zu sammeln, diese nach ihrem Sinn zu befragen und neue Formen gemeinsam zu entwickeln. **Datum:** Samstag, 10. September 2008, 14 bis 18 Uhr. **Kosten:** für Paare 100 Franken, für Einzelpersonen 60 Franken (reduzierter Preis auf Anfrage möglich). **Anmeldung:** bis 30. August per Mail an: forum-geburt@gmx.ch, per Telefon an adebar, **Telefon:** 081 250 34 38, per Post an Forum Geburt GR, Herrengasse 4, 7000 Chur.

Workshop und Vortrag sind in Zusammenarbeit der Stabsstelle für Chancengleichheit von Mann und Frau, dem Forum Geburt GR, der Ökumenischen Frauenbewegung GR und adebar, Beratungsstelle für Familienplanung, Sexualität, Schwangerschaft und Partnerschaft GR entstanden.

Morgentreff. Die Evangelische Frauenhilfe Graubünden lädt zum Morgentreff ein. Er findet statt am Mittwoch, **3. September 2008, von 9.15 Uhr bis 10.45 Uhr** im Argo Wohnheim in Chur, Gartenstrasse 15 (5 Min. vom Bahnhof entfernt.) Das Referat zum Thema **Kräuter im Spätsommer** hält Verena Gähwiler aus Domat/Ems. Zur Deckung der Unkosten wird eine Kollekte erhoben. Nach dem Vortrag gibt es Gelegenheit zum gemütlichen Besammensein in der Cafeteria des Wohnheims. **Information:** Evangelische Frauenhilfe Graubünden, Geschäftsstelle, Tschuggenstrasse 46, 7000 Chur, Tel. 081 353 50 57, www.frauenhilfe.ch, info@frauenhilfe-gr.ch

KURSE

Fachstelle Erwachsenenbildung. Das Programm mit Kursen und Veranstaltungen der evangelisch-reformierten Landeskirche ist gedruckt. An die Kirchgemeinden wurden Exemplare zum Auflegen und Weitergeben gesendet. Auskünfte übers Pfarramt. Interessierte können das **Programm** auch bestellen bei der Fachstelle Erwachsenenbildung, Rahel Lieberherr-Marugg, Welschdörfli 2, 7000 Chur, Telefon 079 815 80 17, E-Mail rahel.lieberherr@gr-ref.ch. Das Programm kann ebenfalls über Internet www.graubuenden-reformiert.ch als pdf-Datei heruntergeladen werden.

TIPP



ArteBregaglia – ein Kunstparcours

VON MALOJA BIS CHIAVENNA/ Gegenwarts-kunst kommt ins Bergell, in ein Tal italienischer Sprache und alpiner Kultur am Südrand der Schweiz. Es liegt auf der Fahrstrecke von Mailand nach St. Moritz und wird meist nur als Durchgangstal wahrgenommen. Das Bergell gilt als Geheimtipp. Es verbindet die Arvenwälder von Maloja auf 1800 Meter mit den südlichen Gärten des italienischen Städtchens Chiavenna auf 300 Meter. **13 Künstlerinnen und Künstler** haben während mehr als einem Jahr das Bergell öfters besucht, es untersucht, erwandert und erfahren. Einen Sommer lang zeigen sie nun ihre Arbeiten, mit denen sie auf die speziellen historischen, kulturellen und politischen Gegebenheiten der Region reagieren. Allen gemeinsam ist ein kontextbezogenes Vorgehen, das Spuren der Vergangenheit aufgreift und in ein neues Licht rückt.

KUNSTPARCOURS DURCHS BERGELL. Dauer: 5. Juli bis 21. September 2008; zum Parcours erscheint eine zweiteilige Publikation bei der Edition Periferia. ISBN: 978-3-907474-74-1; Information: www.artebregaglia.ch; www.periferia.ch

Kaleidoskop. Vorausschau: **Samstag, 31. Januar 2009** in Thusis, Informationsveranstaltung zum Thema **Netzwerk Familienkirche**, (www.familien-kirche.ch). Informationen zum Gesamtangebot: www.kaleidoskop.ch.

RADIO-TIPPS

Radio Rumantsch. Pregias Reformandas in Vita e cretta als 9.15 uras:

- 1.8.** Luzi Battaglia, Andeer
- 3.8.** Tarcisi Venzin, Dardinl
- 10.8.** Gion-Flurin Corayl
- 17.8.** Ancilla Schiess, Cazas
- 24.8.** Alistair Murray, Wald
- 31.8.** Alexi Manetsch, Mustér

Radio Grischia. «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischia». Eine Sendung mit Katharina Peterhans, sonntags, 9.20 Uhr. Alle Radiobeiträge können in verlängerter Form auf www.gr-ref.ch angehört oder auch heruntergeladen werden.

LESERBRIEFE

NEUE REAKTIONEN auf «reformiert.»

Billige Kopie oder gelungener Wurf?

GEKONNT

Bis jetzt hatten wir den eher bescheiden daherkommenden «Kirchenboten», der sich bemühte, Wege zum Christsein in der Welt von heute aufzugreifen. An seine Stelle ist jetzt «reformiert.» getreten. Das ist kein Blättchen mehr, sondern eine gekonnt gemachte Zeitung, die den Vergleich mit ihresgleichen nicht zu scheuen braucht. Doch wie steht es mit dem Inhalt? Wenn unter anderem ein umstrittener Politiker als Vorzeigefigur erhalten muss, kommen schon einige Fragen auf. «reformiert.» hat suchenden Christen wenig zu bieten, die Seele geht leer aus. Was schliesslich der rote Punkt zu bedeuten hat, darüber darf vorerst gerätselt werden. Die Zukunft wirts weisen.

RUDOLF BURGER, BURG

SPERRIG

Die erste Nummer von «reformiert.» liegt noch weitgehend ungelesen im Zeitungsgestell, und schon halte ich die zweite in der Hand. Wie es wohl anderen Leserinnen und Lesern ergangen ist mit dem neuen Blatt? Klar: unterschiedlich. Neben der Gratiszeitung-Aufmachung stösst mich auch der grosse rote Punkt nach dem Namen ab. «Punktum!», gellert mir entgegen. «So ist es und nicht anders! Man ist reformiert, darüber gibt es nichts zu diskutieren.» Er ist nicht so gemeint, ich weiss. Trotzdem kommt er bei mir so an.

VERENA ABPLANALP, BIEL

MUTIG

Heute möchte ich ganz einfach danken für die neue Zeitung «reformiert.». Mit dem Namen habe ich noch etwas Mühe, aber ich bin ja schon 87 Jahre alt – Geduld bringt Rosen. Ein mutiger Schritt, der sich gelohnt hat. Besonders positiv bewerte ich die Porträts von Menschen aus anderen Ländern und Konfessionen. Für mich ein Schritt zum Thema «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!». – Lernen wir doch, über Grenzen hinweg miteinander zu sprechen und einander zuzuhören. Fahren Sie so weiter!

RUDOLF BURGER, BERN

UNHANDLICH

Wie bis anhin den «Kirchenboten» lese ich das neue «reformiert.» aufmerksam durch. Die Berichte sind interessant, und neue Hinweise faszinieren mich. Für das Format kann ich mich aber nicht begeistern! Haben Sie auch an alte, kranke oder bettlägerige Menschen gedacht? Sie wären bestimmt dankbar, wenn das Blatt wieder handlicher wäre.

IDA STRÄULI, REMIGEN

MUSTERGÜLTIG

Je viens de recevoir votre nouveau journal: bravo et félicitation! Vous faites un seul journal protestant suisse allemand. Magnifique idée. Vous donnez une excellente leçon aux «Welsch» qui sont incapables de faire comme vous depuis trente ans. Le contenu est prometteur. Bravo de vouloir faire un journal religieux de qualité et d'envergure. Merci aussi d'avoir pris un titre clair et identifié. Vu de l'extérieur du pays, le protestantisme suisse mérite des publications de calibre comme les français font encore.

JEAN PORRET, GOYER (QUEBEC/KANADA)

BILLIG

Meine Meinung zum grafischen Auftritt: Im ersten Moment meinte ich, eine Reklamezeitung der Postfinance in den Händen zu halten. Mich spricht das Gelb nicht an, es stört mich sogar. Es wirkt billig auf mich, wie ein Gratisanzeiger. Mein Vorschlag ist: nur Blau und Rot.

SUZANNE HÖSLI, BRIENZ

KURZLEBIG

«reformiert.» trägt einseitig dem schnellen, oberflächlichen Zeitgeist Rechnung und kopiert die Aufmachung der Boulevardpresse – schade! Das ist Spiritualität in Form von wirrem Durcheinander von Gedankensplittern. Ich wünschte mehr Nachhaltigkeit.

VERENA BURKHALTER, GAMPELEN

NACHHALTIG

Ich bin erleichtert und glücklich: Der Start von «reformiert.» ist gelungen. Sehr gut finde ich das inhaltliche, redaktionelle Angebot. Interessant finde ich auch, dass in der Gemeindebeilage nicht nur von der eigenen Kirchgemeinde zu lesen ist, sondern auch noch von drei umliegenden. Zum Layout: Das ist wohl eine Konzession an die «heutige Zeit». Von mir aus braucht es nicht so viel Farben und auch keine zentimetergrossen Überschriften, um meine Aufmerksamkeit zu wecken. Bleibt dran. Ich freue mich auf die nächste Ausgabe.

GEORG ISE-LIN, BERN

UNPASSEND

Die Neugestaltung der reformierten Zeitung wird deren Aufgaben bestens gerecht und wirkt farbig übrigens lebendiger, ansprechender, lebensnaher. Ich freue mich mit Ihnen über den gelungenen Wurf. Schön, dass viele Meinungen und Stimmen Platz finden, ohne dass man auf Boulevardniveau sinkt. Weiter so! – Vorsicht bei der Themenwahl: Dass bereits im «saemann» Themen benannt und aufgegriffen worden sind, die nicht unbedingt zur Kirche passen, kann nämlich Jüngere wie Ältere ärgern.

ALICE STAUFFER, BETTLACH

«REFORMIERT.» 7/08

«Das Kreuz mit den Kirchensteuern»

PROVOZIERT

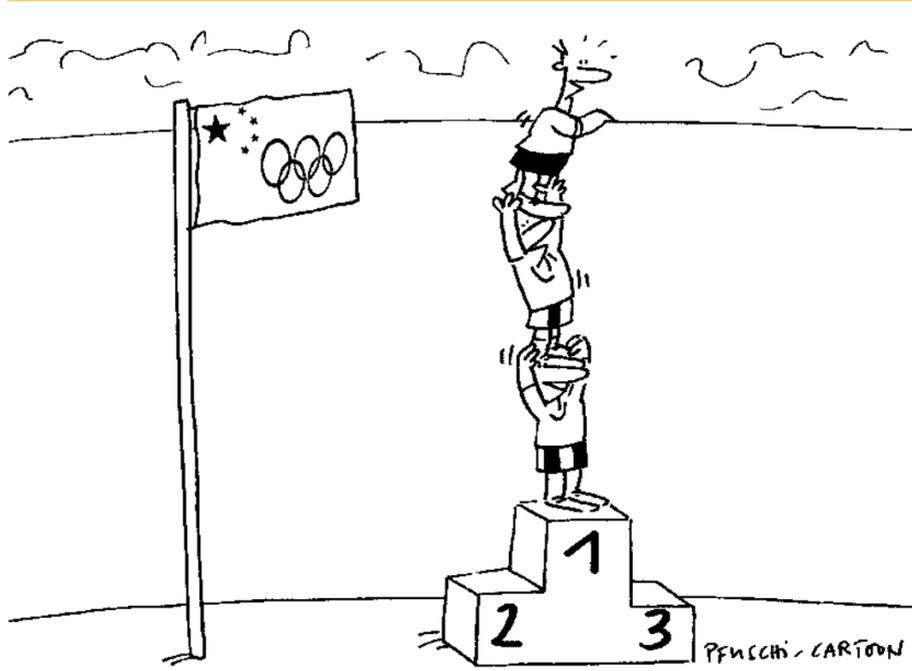
Der Beitrag ist gewagt, mutig und provozierend. Allerdings sollte man, wenn man sich an dieses bisher tabuisierte Thema heranwagt, auch darstellen, für welche Aufgaben die Kirchensteuermilionen verwendet werden. Es reicht nicht, zu sagen, woher das Geld kommt, ich möchte auch wissen, wohin es geht. Auch Nichtregierungsorganisationen geben heute die wichtigsten Kennzahlen ihrer Einnahmen und Ausgaben bekannt – umso mehr sollte über die Verwendung von Steuergeld Rechenschaft abgelegt werden. Jedenfalls würde ich von berufener Stelle gern eine Antwort erhalten.

PIERRE SCHÜTZ, BERN

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Graubünden, Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur.

ÜBER AUSWAHL und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

CARTOON



TIPP



Begegnungen mit Ernst Sieber

BUCH

PFARRER SIEBER Das Buch von Daniel J. Schütz betreibt keine Heiligen-Geschichtsschreibung, sondern basiert auf Gesprächen mit zwanzig Personen, die mit Pfarrer Sieber zusammengearbeitet haben. Bestehend ist die Aufrichtigkeit der Gesprächspartner. Ein Buch über Menschen, die sich von Ernst Sieber berühren, herausfordern, prägen und gelegentlich vor den Kopf stossen liessen.

DER PFARRER. Begegnungen mit Ernst Sieber. Von Daniel J. Schütz. Zytglogge Verlag, 2008. 36 Franken



Madeleine Strub-Jaccoud: Die Direktorin von Mission 21 an ihrem nicht repräsentativen Arbeitsplatz

Quer denken und farbige Brücken bauen

AKTIVISTIN UND DIREKTORIN/ Madeleine Strub-Jaccoud leitete das grösste Missionswerk. Jetzt tritt sie in den Ruhestand.

«Ein Foto in meinem Büro? Muss das sein?», fragt Madeleine Strub-Jaccoud leicht unwirsch. Dann rennt sie durch die hallenden Gänge des Basler Missionshauses, steigt steile Treppenstufen hinauf, geht an ungezählten Türen vorbei. Eine davon öffnet sie: Ein Büroraum erscheint, mehrere Pulte, eine Kollegin grüsst scheu. Resolut räumt Madeleine Strub die Aktenstapel zur Seite und setzt sich an ihren Schreibtisch, direkt unter das Bild von Marc Chagall. Das zeigt ein blaues Pferd vor einer roten Brücke.

EINZIGE FRAU. Hier arbeitet die Direktorin von Mission 21 – unauffällig, nicht repräsentativ, kein Ort zum Vorzeigen. «Ich bin keine Theologin. Ich bin nicht ordiniert. Ich bin eine Frau. Ich bin einfach ein bisschen quer in der Szene», sagt sie und lächelt nicht wirklich. Sie sei es inzwischen leid zu sagen, dass noch heute eine Frau besser sein müsse als ein Mann. Sie selber ist die einzige leitende Frau in der kirchlichen Hilfswerkszene. Korrekt gesagt, sie war es. Denn ihr Nachfolger ist ein Mann. Doch über Genderfragen spräche man wenig, sagt sie.

«Heute heisst es doch sofort: Ihr Frauen habt ja alles erreicht.»

Letzte Woche war Madeleine Strub auf Abschiedsreise in Kamerun. Dort sei ihr gedankt worden für ihre Sensibilität. Fürs Zuhören und Nichtverurteilen, für ihre Versuche, den fremden afrikanischen Alltag zu verstehen. «Frauen nehmen Situationen anders wahr als Männer.» Es waren Männer, die das sagten und sich bedankten.

SCHLAFLOSE NÄCHTE. Madeleine Strub hat ihren Mann gestanden. Denn Mission 21 wuchs 2001 aus einer akuten Krise. Die Vorgängerorganisation, die Kooperation Evangelischer Missionen, war zusammengebrochen. «Ich habe noch nie in diesem Ausmass an Lösungen von Konflikten arbeiten müssen. Es ging um Inhalte, Strukturen, Geld und Arbeitsplätze.», sagt sie rückblickend und erinnert an schlaflose Nächte. Sie musste Mitarbeiter entlassen, die Finanzen neu ordnen, das altherwürdige Missionshaus in ein Hotel umwandeln. Es hat sich gelohnt: Heute steht Mission 21 finanziell gesichert da.

Madeleine Strub ist in einem Haus mit zwei Kulturen aufgewachsen – jener der Deutschschweiz und Westschweiz. Als junge Frau hat sie die Friedensarbeit geprägt. «Der Ausbruch des Koreakriegs 1951 war in meinem Elternhaus eine Katastrophe.» Folgerichtig war die junge Sozialarbeiterin oft an vorderster Front, wenn es um Friedensfragen ging: etwa bei der ökumenischen Versammlung für Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung 1989 in Basel.

VISIONEN LEBEN. Als Direktorin von Mission 21 sei sie dann frommer geworden, sagt Madeleine Strub. «Ich habe gelernt, die biblischen Visionen und Hoffnungen zu leben – und davon auch zu reden.» Zum Abschied im Basler Münster predigte sie über das Gleichnis vom Sauerteig. Sie will die Hoffnung nicht aufgeben, dass Gerechtigkeit sich durchsetzt – wie ein Sauerteig im Mehl.

Der Blick fällt auf das Bild von Chagall, auf das blaue Pferd und die rote Brücke: Es ist farbig, visionär – und ein bisschen quer. Das Bild passt gut zu so einer Frau wie Madeleine Strub. **REINHARD KRAMM**

AUF MEINEM NACHTTISCH



GEORG FELIX-CANDRIAN ist Pfarrer in Tamins

DER HAMSTERKÄFIG. Ein Drahtgehege mit Napf, Haus, Sägemehl und – einem Rad, auch Hamsterrad genannt. Haben Sie sich auch schon gefragt, weshalb der Hamster da reinsteigt und rennt und rennt und rennt? Ich weiss es auch nicht, aber vielleicht macht es ihn ja glücklich.

TRETMÜHLEN. Solche Räder gibt es auch für Menschen. Binswanger nennt sie «Tretmühlen». Diese funktionieren ähnlich, machen aber nicht glücklich. «Raus aus den Tretmühlen!» ist die klare Botschaft seines Büchleins. Doch das geht nur, wenn man erkennt, in welcher man drin ist. Vier davon stellt der Autor zur Auswahl: die Status-, in der sich alles um den Erhalt oder Ausbau des eigenen Status dreht; die Anspruchs-, wo erfüllte Wünsche stets neue schaffen; die Multioptions-, wo ständig dem vermeintlich Verpasssten nachgerannt wird; und die Zeitspartrettmühle, in der auf Kosten des Glücks Zeit rationiert wird.

INTERESSANT. Glück – und zwar das Empfinden von Glück – lässt sich empirisch untersuchen. Binswanger wertet breit angelegte Umfragen aus. Was macht also glücklich? Kurz gesagt: ein bisschen macht Geld glücklich. Wenn aber die unglücklich machenden Faktoren grösser werden, muss man sehr viel mehr Geld verdienen, um gleich glücklich zu sein.

UNGLÜCKSAKTOR ARBEITSWEG. Vor allem der morgendliche Arbeitsweg macht, je länger er ist, umso unglücklicher. Glücklich hingegen macht das Zusammensein mit anderen. Nicht so sehr das mit dem Vorgesetzten, heftig aber das mit Familie, Freunden, Kolleginnen, Partner – statistisch gesehen jedenfalls. Diese Resultate mögen an sich wenig erstaunen, in ihrer Deutlichkeit tun sie es aber doch.

SCHON GEWUSST? Ein Buch für alle, die etwas lesen möchten, wo man nachher sagen kann: Das hab' ich doch immer schon gewusst! «Die Tretmühlen des Glücks» lag nur kurz auf meinem Nachttisch – es gibt Bücher, die dort schon einige Male abgestaubt werden mussten.

MATHIAS BINSWANGER, Die Tretmühlen des Glücks, Herder Verlag 2006, ISBN 978-3-451-05809-7, Fr. 18.90

TIPP



Biblische Geschichten im Sinnorama Winterthur

AUSSTELLUNG DIE BIBEL ERLEBEN
Wollen Sie Mose nach Ägypten begleiten, mit David dem Riesen Goliath gegenüberstehen, die modrige Luft der von Tieren gefüllten Arche riechen oder Speisen von damals probieren? Die Winterthurer Ausstellung Sinnorama macht die Bibel erfahrbar. Begleitet von einem Guide, erlebt man auf dem

einstündigen Weg durch die Ausstellung die wichtigsten Geschichten des Alten und Neuen Testaments mit allen Sinnen.

AUSSTELLUNG SINNORAMA. Industriestrasse 1, Winterthur. Geöffnet ab 18. August, jeweils donnerstags von 17.00 bis 20.00 und sonntags ab 13.00.

E-Mail: info@bibelsebund.ch
Telefon: 052 245 14 45
www.sinnorama.ch

GRAUBÜNDEN



BÜNDNER GEMEINDESEITEN SOMMERPAUSE

Diese Sommerausgabe von «reformiert.» Graubünden enthält keine beigelegten Bündner Gemeindeseiten. Termine aus Bündner Kirchgemeinden für den Monat August waren in der Juli-Ausgabe abgedruckt. Im September finden Sie die Gemeindeseiten wieder wie gewohnt beigelegt.

«MEIN SCHLUSSBILD» – RUEDI HOMBERGER, AROSA



Paradies im Schatten – wer ins Bergell will (siehe Seite 5–8), kommt am Malojapass nicht vorbei